

100 Jahre *Germania*. Eine Fachzeitschrift als Identifikationsanker, Prestigeobjekt und polygraphisches Produkt

Von Susanne Grunwald

Schlagwörter: Wissenschaftsgeschichte / Wissensproduktion / Provinzialrömische Archäologie / Prähistorische Archäologie / Fachzeitschriften / Germania

Keywords: History of science / knowledge production / archaeology of the Roman provinces / prehistoric archaeology / scientific journals / Germania

Mots-clés: histoire des sciences / production des connaissances / archéologie provinciale romaine / archéologie préhistorique / revues spécialisées / Germania

Der erste Band der *Germania* nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges erschien im Jahr 1949. Darin findet sich kein Editorial, keine Einführung – stattdessen stellte Wolfgang Dehn auf den ersten fünf Seiten ein bandkeramisches Tiergefäß aus Herkheim im Ries vor¹. Ohne zeitlichen Verzug war dagegen nach dem Ende des Ersten Weltkrieges termingerecht das nächste Heft Anfang 1919 erschienen. Auch damals endete ein Weltkrieg, Millionen Tote waren zu beklagen und ein politisches System war untergegangen. Aber anders als der zweite zerstörte dieser erste Weltkrieg nicht den Sitz der Römisch-Germanischen Kommission (RGK) in Frankfurt am Main, zerriss nicht gewachsene Fachstrukturen und führte auch nicht zur Teilung Deutschlands und damit auch der deutschen archäologischen *scientific community*. Der Zweite Weltkrieg zerstörte dagegen den nationalen und fachlichen Rahmen, für den die *Germania* einst gegründet worden war, so dass ihr Wiedererscheinen neu begründet werden musste.

Die Geschichte der *Germania* nach dem Zweiten Weltkrieg ist daher keine einfache Fortsetzung ihrer Gründungsgeschichte. Das Bemühen um ihr Wiedererscheinen sowie die vielfältige Verknüpfung von institutioneller und publizistischer Reorganisation der deutschen Nachkriegsarchäologie zeigen vielmehr, welchen Stellenwert Fachzeitschriften bis zu dieser Zäsur eingenommen hatten und welche Erwartungen an sie in Krisenzeiten und nach Systemumbrüchen hinsichtlich Fachdefinition und Selbstverständnis einer Gruppe von WissenschaftlerInnen gerichtet sein konnten. Denn Fachzeitschriften sind nicht nur traditionell die wirksamste Form der fachinternen Kommunikation von Methodik, Fragestellungen und Ergebnissen der Forschung. Sie wirken auch konstitutiv auf die Ausformulierung und Abgrenzung von Forschungsfeldern und normieren das Aussagespektrum zu einzelnen Themen, Methoden und Konzepten. Zeitschriften nehmen damit Einfluss auf das Selbstverständnis und die Außenwahrnehmung der ganzen Disziplin, aber auch einzelner Forschungsfelder, was sie bei einer erfolgreichen Gründung zu publizistischen Feldmarkierungen macht. In wissenschaftspolitischen Krisen oder Umbruchsphasen erwächst ihnen dadurch eine stabilisierende Bedeutung. Aber als besonders arbeitsintensives kollektives Kommunikationsmedium sind Zeitschriften auch kontinuierlich auf verschiedene Ressourcen sowie AutorInnen und LeserInnen angewiesen, was

¹ DEHN 1949.

sie in eben solchen Krisenzeiten auch besonders störanfällig macht und ihre Existenz bedroht.

Die Motive, die zur Gründung und vor allem zur Fortsetzung der *Germania* jeweils nach den Weltkriegen führten, können gut aus den archivalischen Beständen der RGK erschlossen werden. Sie werden im vorliegenden Beitrag kursorisch mit denjenigen verglichen, die zur Herausgabe dreier ähnlich einflussreicher deutscher Fachzeitschriften geführt haben: der *Prähistorischen Zeitschrift*, des *Mannus* und des *Nachrichtenblattes für Deutsche Vorzeit*. So kann nachvollzogen werden, warum mit solcher Vehemenz im kriegszerstörten und schließlich geteilten Deutschland am Wiedererscheinen der *Germania* und anderer Fachzeitschriften gearbeitet wurde und warum sich Erscheinungsbild und Struktur der *Germania* trotz aller zeitgeschichtlichen Zäsuren kaum veränderten. Das erlaubt den Schluss, dass die *Germania* mit ihrem Anteil an der Reorganisation der Forschung und deren wissensräumlicher Gliederung nicht nur im besten Sinne als Anzeiger für aktuelle Forschungen und Neuerscheinungen fungierte, sondern auch als Anker für die Fachidentität der deutschen Vor- und Frühgeschichtlichen Archäologie.

Forschungsstand

Der amerikanische Wissenschaftssoziologe Robert K. Merton beschrieb in den 1940er Jahren als zwei von vier wesentlichen Elementen des wissenschaftlichen Ethos den „Kommunismus“ – im Sinne des gemeinsamen Besitzes an Wissen – und den „organisierten Skeptizismus“². Gemeinsam konstituieren sie das, was ich als den publizistischen Imperativ der Wissenschaft bezeichnen möchte. Institutionalisierte Verfahren zur Veröffentlichung, Diskussion und Beurteilung von wissenschaftlichen Beobachtungen und Schlussfolgerungen tragen diesem Gebot seit der Antike Rechnung. Die dafür vor allem seit der Frühen Neuzeit weiterentwickelten Kommunikationsformen reichen vom Protokoll, Vortrag, Brief, Bericht, Artikel oder Buch über die Diskussion bis hin zum Peer Review von Zeitschriftenbeiträgen. Sie alle stellen Forschungsergebnisse zur Diskussion und machen sie einem unterschiedlich großen Publikum zugänglich.

Trotz der essentiellen Bedeutung der Kommunikationsformen für die wissenschaftliche Wissensproduktion fanden deren publizistische Formen jenseits der Monographien erst ab dem frühen 20. Jahrhundert in Europa und Nordamerika allmählich wissenssoziologische, zeitschriftenkundliche und später, in den 1970er und 1980er Jahren, auch medienpädagogische Aufmerksamkeit³. Wesentliche Beiträge zur Geschichte und Funktion der wissenschaftlichen Fachzeitschriften wurden vor allem nach der Jahrtausendwende von Seiten der Wissenschaftsgeschichte und der historisch arbeitenden Wissenschaftssoziologie vorgelegt, obwohl seit Mitte der 1970er Jahre entsprechende Forschungen angemahnt wurden⁴. Inzwischen wird im Zuge einer modernen Medien- und Verlagsgeschichtsschreibung nun auch öfter der Einfluss der VerlegerInnen auf einzelne wissenschaftliche AutorInnen⁵ sowie der Anteil von VerlegerInnen an der Fachkommunikation ausgelotet⁶. Ungeachtet der stets intensiven Publikationstätigkeit der zahlreichen KulturwissenschaftlerInnen, liegen offensichtlich sehr viel mehr Untersuchungen und Überlegungen zu naturwis-

² MERTON 1985, 93; 96; 99; WEINGART 2016, 143.

³ MEINEL 1997, 137; STÖCKEL 2009a, 10. – Grundlegend: HOUGHTON 1975; KRONICK 1976.

⁴ U. a BOHRMANN 1975.

⁵ LANGFELD 1997; FLATAU 2015.

⁶ STARK 1981; STÖCKEL 2002; SCHNEIDER / ESTERMANN 2007; SCHNEIDER / REMMERT 2010; SCHNEIDER / NORRICK 2012; SCHNEIDER 2015; SCHNEIDER U. A. 2015; KUHNBANDNER 2008; KÖNIGSEDER 2016.

senschaftlichen Fachperiodika vor, während unter den Darstellungen zu geisteswissenschaftlichen Fachzeitschriften wiederum diejenigen zur Geschichtswissenschaft überwiegen, wobei sich für die jeweilige Fachpublizistik starke nationale Unterschiede feststellen lassen⁷. Es existiert damit inzwischen ein kleinteiliger, aber inspirierender Diskussionsstand als Ausgangspunkt für erste Überlegungen zur Geschichte und Bedeutung der archäologischen Fachzeitschriften.

Die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts gilt als die Gründungsepoche wissenschaftlicher Zeitschriften in Europa und das Jahr 1665 als deren Geburtsstunde. Im Januar dieses Jahres gab der französische Politiker und Autor Denis de Sallo (1626–1669) das erste Heft des *Journal des sçavans* heraus, das Rezensionen wissenschaftlicher Publikationen und Kommentare zu einzelnen Beobachtungen oder Ereignissen enthielt⁸. Drei Monate später erschien in London der erste Band der *Philosophical Transactions* der *Royal Society*⁹. Diese erste naturphilosophische Gelehrtenesellschaft, 1660 von britischen Naturforschern gegründet, stand mit Gelehrten in ganz Europa im Austausch¹⁰. In den *Transactions* veröffentlichten sie Briefe mit Forschungsberichten und Artikel, die sich an diesen internationalen Kreis richteten und das weite Feld der naturwissenschaftlichen Experimente und Studien betrafen. Ausgangspunkt für dieses publizistische Unternehmen war die Überzeugung, dass „nothing is more necessary for promoting the improvement of Philosophical Matters, than the communication of such“¹¹.

Mit dem Erscheinen dieser beiden Zeitschriften begann das Experimentieren mit Kommunikationsformaten für wissenschaftliches Wissen sowohl von Einzelautoren als auch Autorenkollektiven, wobei die Periodizität der Textproduktion und -veröffentlichung die eigentliche publizistische Zäsur darstellte¹². Statt kanonischer, fixierter Textkorpora mit dem Anspruch an Gültigkeit und Vollständigkeit wurden kürzere Textformen entwickelt, die Überlegungen, Beobachtungen, Experimente und Schlussfolgerungen zur Diskussion stellten. Wissen war nicht länger ewig, sondern aktuell und persönlich, so lange es nicht kanonisiert wurde¹³, und es konnte fortgeschrieben, entwickelt oder auch verworfen werden. Periodisch erscheinende Zeitschriften boten den Rahmen für eine solche dynamische Wissensproduktion. Wann die einzelnen Forschungsfelder und Disziplinen diesen Rahmen für sich erschlossen und wie er organisiert war, hing im Wesentlichen von den Institutionalisierungsformen ab. Vor allem die Entwicklung der Naturwissenschaften bestätigt die These, „je früher sich eine Disziplin spezialisierte und vom Alltagswissen entfernte, desto früher wurde die Wissenschaftszeitschrift zur zentralen Publikationsform“¹⁴. Bis zur universitären Institutionalisierung und damit Professionalisierung der Fächer fungierten entweder interessierte Einzelherausgeber oder aber Akademien, Vereine oder Gesellschaften als herausgebende Multiplikatoren von Wissenschaftszeitschriften und veröffentlichten in ihnen themenbezogene, direkt eingereichte Beiträge oder übernahmen Artikel aus

⁷ Zu den nationalen Unterschieden beispielsweise bei den chemischen und medizinischen Fachzeitschriften vgl. MEINEL 1997; RÜVE 2009; STÖCKEL 2009b.

⁸ EBERT 1821; DANN 1983, 74.

⁹ KRONICK 1976; BANKS 2009.

¹⁰ BIRCH 1756, 3–7.

¹¹ O. A. 1665, 1.

¹² STÖCKEL 2009a, 13.

¹³ Der Wissenschaftssoziologe Ludwik Fleck bezeichnete Mitte der 1930er Jahre wissenschaftli-

che Artikel in Fachzeitschriften als „persönlich“, da sie noch nicht kollektiv sanktioniert worden seien (FLECK 2006, 156). Dem möchte man widersprechen angesichts der Einflussmöglichkeiten der HerausgeberInnen und des Urteils, das in der Annahme des Manuskriptes zum Druck eingeschlossen ist.

¹⁴ NISSEN 2009, 26. – Z. B. für die Chemie und ihre Fachzeitschriften in Deutschland und Westeuropa: MEINEL 1997; für die Medizin und ihre Fachzeitschriften in Deutschland: PRÜCKNER 2004.

anderen, meist ausländischen Fachzeitschriften und Publikationen¹⁵. Dabei hatten die Wissenschaftszeitschriften von Beginn an (und haben sie bis heute) als Massenmedien eine Doppelfunktion: Sie sollen sowohl informieren als auch als polygraphische Produkte den Regeln des (Buch-) Marktes folgen und dabei rentabel sein¹⁶.

Da also die Entwicklung der Fachzeitschriften in Zusammenhang mit der Entwicklung und Institutionalisierung der jeweiligen Wissenschaften betrachtet werden muss, sei für die deutsche Prähistorische Archäologie vorerst grob und thesenhaft die Verflechtung von Institutionstyp und Publikationsform skizziert: Im Wesentlichen lassen sich fünf Institutionsformen für die Prähistorische Archäologie seit dem frühen 19. Jahrhundert beschreiben, in denen spezifische Publikationsformen entwickelt wurden. Den Geschichts- und Altertumsvereinen (1) als Trägern der mehrheitlich bürgerlichen Altertumforschung wurden vor allem seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit den Gründungen von Museen (2), wie dem Römisch-Germanischen Zentralmuseum (RGZM) und dem Germanischen Nationalmuseum (beide 1852), und seit der Übernahme des *Instituto di corrispondenza archeologica* als Reichsinstitut (1871; 1874 in Kaiserlich Deutsches Archäologisches Institut umbenannt) später verstaatlichte und teilweise als Behörden strukturierte Institutionen an die Seite gestellt. Diese dienten entweder der Forschung, wie das DAI und die am modernen politischen oder juristischen Beratungstool der Kommission orientierte Reichs-Limeskommission und später die RGK (3), oder sie dienten der Durch- und Umsetzung des staatlichen Denkmalschutzes als Denkmalämter (4). Mit diesen Institutionalisierungen ging nicht nur budgetierte Förderung einher, sondern auch eine am Behördenvorbild orientierte Formatierung und Strukturierung von Kommunikation. Die Vereine und Gesellschaften veröffentlichten lange Zeit entsprechend ihrem Selbstverständnis Fundnachrichten und Forschungsbeiträge ihrer Mitglieder, um ab dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts zusätzlich dazu auch Versammlungen zu dokumentieren und Diskussionen schriftlich zu begleiten. Demgegenüber hatte für die Institutionen mit Behördencharakter das amtliche Berichtswesen eine einflussreiche Vorbildfunktion. Als wissenschaftliche Einrichtungen waren sie jedoch ebenso den Traditionen der wissenschaftlichen Publizistik verpflichtet, so dass neben den Bericht stets der individuelle Forschungsbeitrag trat. Es entwickelte sich so bis zum frühen 20. Jahrhundert eine fachspezifische Publizistik aus Monographien, monographischen Reihen und Quelleneditionen einerseits und periodischen Vereinsschriften, Berichten und Zeitschriften andererseits, an der die Lehrstühle und Universitätsinstitute (5) als jüngste der archäologischen Institutionstypen partizipierten. Bis dahin waren die ArchäologInnen durch die verschiedenen archäologischen Publikationsmedien nicht allein informiert und unterhalten worden – korrespondierend zur Existenz und Arbeit der Fachinstitutionen waren Forschungsfelder und einzelne Archäologien publizistisch definiert worden.

Frühe deutsche archäologische Fachzeitschriften

Die Tradition archäologischer Fachzeitschriften reicht in den deutschen Staaten mindestens in das ausgehende 18. Jahrhundert zurück. Sie ist untrennbar mit dem altertumskundlichen Vereinswesen verbunden, gliedert sich dabei in zahlreiche regionale Traditi-

¹⁵ Auch die Einführung von Peer-Review-Verfahren erfolgte fachspezifisch ganz unterschiedlich, mehrheitlich ab der Mitte des 20. Jahrhunderts;

beispielsweise in der britischen Medizin-Publizistik ab den 1940er Jahren (RÜVE 2009, 67).

¹⁶ STÖCKEL 2009a, 11.

onsstränge und weist doch eine gemeinsame Tendenz auf¹⁷. Die Anfänge in nahezu allen deutschen Forschungsregionen boten multidisziplinäre Periodika wie beispielsweise das von der multidisziplinären Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften in Görlitz seit 1768 und bis 1792 herausgegebene *Lausitzische Magazin. Sammlung verschiedener Abhandlungen und Nachrichten zum Behuf der Natur- Kunst-, Welt- und Vaterlandsgeschichte, der Sitten und der schönen Wissenschaften*. Bereits die Titelwahl signalisiert die Intention solcher Periodika – die regelmäßige Bereitstellung von breitgefächerten naturwissenschaftlichen und kulturgeschichtlichen Informationen, von Fundmeldungen, Überlegungen und Analysen, thematisch geordnet wie ein Lebensmittel- oder Waffenmagazin.

In seltenen Fällen trat der ausführende Herausgeber derart einflussreich in Erscheinung, dass das eigentlich kollektiv edierte Periodikum ihm allein zugeschrieben wurde und sein Name zum Synonym wurde. So geschah es mit der Zeitschrift *Kruses Alterthümer*, die eigentlich *Deutsche Alterthümer oder Archiv für alte und mittlere Geschichte, Geographie und Alterthümer, insonderheit der germanischen Völkerstämme nebst einer Chronik des Thüringisch-Sächsischen Vereines für Erforschung des vaterländischen Alterthums* hieß und vom Vereinssekretär Friedrich Karl Hermann Kruse (1790–1866)¹⁸ in Halle zwischen 1824 und 1830 in mehreren Heften jährlich herausgegeben wurde. Unter der Rubrik „Abhandlungen“ wurden altertumskundliche, historische und landesgeschichtliche Artikel und Ausgrabungs- und Fundberichte sowie Sitzungsberichte des Vereines und Kopien einschlägiger Beiträge aus anderen, teilweise internationalen Periodika veröffentlicht. In der Rubrik „Chronik des Vereines“ wurden über die Vereinsarbeit berichtet und Mitgliederlisten abgedruckt. Mit dieser langjährigen Tradition der archäologischen oder altertumskundlichen Beteiligung an regionalen kulturwissenschaftlichen Vereinsperiodika unterscheidet sich die Prähistorische Archäologie deutlich von den klassischen Naturwissenschaften, die sich seit der Frühen Neuzeit aus der Naturphilosophie entwickelten und lange Zeit international ausgerichtet waren.

Nach der Gründungswelle historischer und altertumskundlicher Vereine und Gesellschaften während der Napoleonischen Besatzung und den anschließenden Befreiungskriegen folgte im Zuge der Restauration und schließlich der gescheiterten Revolution von 1848 eine Phase der Stagnation dieser bürgerlichen kulturgeschichtlichen Forschungen und des gesamten Vereinswesens¹⁹. Mitte des 19. Jahrhunderts wurden dann archäologische Forschungen und deren Kommunikation wieder spürbar intensiviert. Bereits 1829 war in Rom mit starker deutscher Beteiligung das *Instituto di corrispondenza archeologica* gegründet worden²⁰. Konzipiert als eine internationale gelehrte Vereinigung zur Sammlung aller eingehenden Forschungsinformationen zur klassischen Antike, aber auch aus Ägypten und dem Vorderen Orient, wurde das *Instituto* im Verlauf der 1840er Jahre zu einer deutschen Institution umgestaltet, die seit Ende der 1850er Jahre vollständig vom Preußischen Kultusministerium getragen wurde, um schließlich 1871 zum Reichsinstitut zu werden, das ab 1874 Kaiserlich Deutsches Archäologisches Institut (DAI) hieß. Das

¹⁷ U. a. GUMMEL 1938; ESCH 1972; DANN 1984; HEIN 2003.

¹⁸ MUNTZENBECHER 1883.

¹⁹ Eine zeitgenössische Einschätzung der deutschen Altertumskunde lieferte der dänische Altertumsforscher Jens J. A. Worsaae (1821–1885), wobei er eine Stagnation der Methodenentwicklung und gezielten Forschung beklagte (WORSAAE 1846). Der sächsische Altertumsforscher Karl Benjamin Preusker (1786–1871) konstatierte ähnlich für

die 1840er Jahre: „In den darauffolgenden Jahren, wo die aufregenden politischen Ideen so Manchen von eifriger Erforschung der Vergangenheit abgezogen [...] nur in den Jahren der wiedereingetretenen Ruhe haben sich wieder einige solche Funde ergeben“ (PREUSKER 1857, 25; GRUNWALD 2004, 23–24).

²⁰ MICHAELIS 1879; RODENWALDT 1929; DEICHMANN 1986; JUNKER 1997.

auf Austausch von Forschungsergebnissen angelegte DAI veröffentlichte seine Ergebnisse zuerst zwischen 1829 und 1885 im *Bullettino dell'istituto di Corrispondenza*. Ab 1876 erschienen dann die *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Institutes* in Athen, ab 1885 das *Jahrbuch des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts*, dem ab 1889 der *Archäologische Anzeiger* als Beiblatt beigefügt wurde. Seit 1886 erschienen die *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Institutes, Abteilung Rom*. In den deutschen Staaten selbst wurden nicht nur zahlreiche neue regionale Vereinigungen gegründet, in deren Rahmen die einheimische Vorzeit erforscht wurde; man schloss sich auch 1852 zum Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine zusammen²¹. Mit dem Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg und dem RGZM in Mainz arbeiteten darüber hinaus erstmals überregional orientierte Institutionen mit starkem archäologischen Anteil in Deutschland²², die jedoch erst im Verlauf des 20. Jahrhunderts eigene Periodika herausgaben²³. Der Gesamtverein der Deutschen Geschichts- und Altertumsvereine selbst veröffentlichte bereits ab seinem Gründungsjahr ein *Korrespondenzblatt*, innerhalb dessen der Anteil archäologischer Beiträge aber gering war²⁴.

Darüber hinaus etablierten sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht nur endgültig die Geschichtswissenschaft und ihre Hilfswissenschaften wie die Archivwissenschaften, sondern das Interesse an einheimischen Altertümern wurde auch deutlicher regional verschiedenen einflussreicheren oder älteren Wissenschaften zugeordnet und fand in entsprechenden Vereinigungen praktische und publizistische Heimat. Die 1869 unter anderem von Rudolf Virchow (1821–1902) gegründete Berliner Anthropologische Gesellschaft (später Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, BGAEU) und die 1870 gegründete Deutsche Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte (DGAEU) nahmen dabei wohl den weitaus größten überregionalen Einfluss auf den archäologischen Diskurs²⁵. Die jährlich stattfindenden Kongresse und regelmäßigen Sitzungen dieser und der Tochtergesellschaften in München, Frankfurt am Main und Göttingen wurden vielfältig medial vermittelt. Als Hauptmedien etablierten sich die *Zeitschrift für Ethnologie*, die von der DGAEU ab 1869 gemeinsam mit der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde herausgegeben wurde, und das *Korrespondenzblatt* der DGAEU, das seit 1870 als Beilage des *Archiv für Anthropologie* erschien. Vor allem im *Korrespondenzblatt* erschienen, wohl nach dem Vorbild einiger medizinischer Fachzeitschriften, Vortrags- und Diskussionsprotokolle und Artikel zu archäologischen Themen, die auf den jährlichen Sitzungen und Kongressen diskutiert wurden. Als personelle Schnittstelle solcher Ähnlichkeiten dürfte wohl Virchow selbst fungiert haben. Der engagierte Mediziner hatte 1848 die Zeitschrift *Medizinische Reform* und 1847 das *Archiv für pathologische Anatomie und Physiologie und klinische Medizin* (kurz: *Virchows Archiv*) gegründet und damit dazu beigetragen, spezifische Kommunikationsformate zu etablieren²⁶. Der Zeitschriftentitel „Korrespondenzblatt“ verwies ebenso wie die erste Bezeichnung des DAI selbstbewusst auf die erwähnte Gründungsepoche wissenschaftlicher Zeitschriften in Europa, als unter anderen mit den *Philosophical Transactions* aus den Brief-

²¹ KUNOW 2002.

²² BÖHNER 1978; KRÄMER 1978; ANDRIAN-WERBURG 2002; VON HASE 2004.

²³ VON SCHNURBEIN 1996.

²⁴ *Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der Deutschen Geschichts- und Altertumsvereine* (1852–1934; danach Fortsetzung als *Blätter für deutsche Landesgeschichte* ab 1936/1937).

²⁵ POHLE / MAHR / POHLE 1969–1970; LEWERENTZ 2004/2005; GRUNWALD 2014.

²⁶ Eine Untersuchung, die Virchows publizistische Agenda erforscht oder medizinische mit frühen archäologischen Fachzeitschriften ins Verhältnis setzt, steht meines Wissens noch aus.

wechsellern einer Handvoll Naturforscher eine erste Form der standardisierten wissenschaftlichen Kommunikation entwickelt wurde.

Es entsprach dem institutionellen Status der Fächer, die im 20. Jahrhundert schließlich als Prähistorische und Provinzialrömische Archäologie bezeichnet wurden, dass im Deutschen Reich am Ende des 19. Jahrhunderts zahlreiche verschiedene multidisziplinäre Periodika sowie Vereinszeitschriften erschienen, die das Spektrum archäologischer Forschungen gemeinsam mit Monographien breit, aber eben diffus publizistisch aufbereiteten. Noch nicht formatiert in einer universitären Disziplin, waren archäologische Themen und Methoden auch noch zur Jahrhundertwende nur diskursive Gäste der bereits universitär vertretenen Anthropologie, Ethnologie, Geologie oder Geschichtswissenschaft. Am Beginn des 20. Jahrhunderts machten jedoch verschiedene Entwicklungen überregionale und fachspezifische Kommunikationsformen erforderlich. Zusammen mit der Ausdifferenzierung der benachbarten Kultur- und Geschichtswissenschaften führte das gestiegene Fundaufkommen im Zuge der bauintensiven Gründerzeit sowohl zu einer Intensivierung als auch Differenzierung der archäologischen Forschungen. Es bildeten sich abgrenzbare Themenfelder mit spezifischer Methodik und Quellenarten heraus, die für sich genommen bereits genügend Stoff boten für eigenständige Periodika. Dass diese Ausdifferenzierung teilweise mit der administrativen und forschungsstrukturellen Gliederung des Deutschen Reiches korrespondierte, beförderte offensichtlich die Entwicklung entsprechender Fachperiodika.

Deutsche Zeitschriftengründungen im frühen 20. Jahrhundert

Während die VertreterInnen der in Ostdeutschland um Virchow gruppierten völkerrkundlich und anthropologisch ausgerichteten Vor- und Frühgeschichtlichen Archäologie alle Epochen und Kulturen annähernd gleichberechtigt auf regionaler Ebene erforschen wollten, entwickelte sich in West- und Süddeutschland vor dem Hintergrund reicher provinzialrömischer Überlieferungen die Idee, die als germanisch bezeichneten Kulturen und den germanisch-römischen Kontakt als Schwerpunkte der Forschung auszubauen²⁷. Entsprechend wurde zu deren Bearbeitung ein zentrales Reichsinstitut konzipiert, was aber unter Verweis auf die regional sehr unterschiedlichen Entwicklungen von Denkmalpflege und universitärer Lehre vielfach kritisiert wurde²⁸. Im Ergebnis der Debatte um die inhaltliche Differenzierung und den strukturellen Auf- und Ausbau der Archäologie und nach ersten Erfahrungen mit zentral organisierter provinzialrömischer Forschung im Rahmen der Reichs-Limeskommission (gegründet 1892) wurde 1901 die Römisch-Germanische Kommission des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Institutes (RGK des DAI) gegründet²⁹. Die Kommission wurde mit der archäologischen Erforschung „derjenigen Theile des Deutschen Reichs, die dauernd unter römischer Herrschaft gestanden haben [...] von den ältesten Zeiten bis zum Ende der Römerherrschaft“ beauftragt, wobei auch die Gebiete jenseits dieser Zone zwischen Elbe und Weser einbezogen werden sollten³⁰.

²⁷ U. a. KRÄMER 1979; GRUNWALD 2017b.

²⁸ KRÄMER 1979, 8–14.

²⁹ Gründungsgenehmigung des deutschen Kaisers vom 20. Juli 1901; Erlass der Satzungen der RGK durch den Reichskanzler vom 21. August 1901; Amsantritt des ersten Direktors Hans Drogendorff am 1. Oktober 1902, was als der Gründungstag der RGK gefeiert wird (DERS. 1979, 14–16; Taf. 10–13).

³⁰ § 1 der „Satzungen für die Römisch-Germanische Kommission des Kaiserlich deutschen Archäologischen Institutes“; Gründungsgenehmigung des deutschen Kaisers vom 20. Juli 1901; Erlass der Satzungen der RGK durch den Reichskanzler vom 21. August 1901 (ebd.).

Römisch-Germanisches Korrespondenzblatt

Obwohl bei der Gründung der RGK die Reichs-Limeskommission als Vorbild angeführt wurde, waren doch die Aufgaben und Ziele der RGK sehr viel weiter gefasst und nicht durch die Verbreitung eines Untersuchungsgegenstandes limitiert. Als Reichsinstitut war die RGK aber gleichermaßen wie die Reichs-Limeskommission zur Berichterstattung der geleisteten Arbeiten verpflichtet, und das sowohl gegenüber der Zentralkommission des DAI als auch gegenüber dem Reichskanzler³¹. Dafür wurde bereits ab 1905 die Reihe *Bericht über die Fortschritte der römisch-germanischen Forschungen* herausgegeben, die seit 1910 als *Bericht der Römisch-Germanischen Kommission* erscheint³². Noch in der Satzung der RGK war konzipiert worden, dass die Kommission archäologische Forschungen zu ihrem Arbeitsgebiet „fördern“ und „mit den die römisch-germanische Forschung betreibenden Vereinen und den leitenden Persönlichkeiten im Forschungsgebiet“ in engem Austausch stehen sollte und „ihre Unternehmungen, soweit dies gewünscht wird, beratend und eventuell leitend zu fördern“³³. So wurden bereits im Bericht-Band von 1905 die Arbeit der Kommission gemeinsam mit thematisch nahestehenden Forschungen des Jahres 1904 dargestellt. In seinem Geleitwort schrieb Hans Dragendorff (1870–1941)³⁴ in seiner Funktion als erster Direktor der RGK dazu, dass dieses Publikationsprojekt wie die Kommissionsarbeit selbst „der Vereinheitlichung der lokalen Forschung“, der „Zusammenfassung der vorhandenen Kräfte zu gemeinsamem Vorgehen“ und dem „Hinweis auf die grossen gemeinsamen Aufgaben“ dienen solle³⁵. Dass dadurch eine Normierung der zeitgenössischen Forschungen erreicht werden sollte, machte Dragendorff deutlich, indem er den *Bericht* nicht nur als Pool der Fundinformationen verstanden wissen wollte, sondern als „Wegweiser durch die einschlägige weitschichtige Literatur“ für all diejenigen, die „auf diesen Gebieten tätig sind“, in dem aber nicht nur der Forschungsstand zu relevanten Fragen dargestellt, sondern auch auf vernachlässigte Gebiete hingewiesen werden sollte³⁶. Dafür planten Dragendorff und die RGK auch, zukünftig ausführlicher „über die Forschungsergebnisse in den ausserdeutschen Nachbargebieten, vornehmlich Englands, Frankreichs, Belgiens, Hollands, Österreichs und der Donauländer, berichten zu können, um der deutschen lokalen Forschung dieses wichtigste Vergleichsmaterial mehr als bisher zugänglich zu machen“³⁷. Um diesem breiten Anspruch gerecht werden zu können, erbat man abschließend die Zuarbeit von lokalen Forschern und Vereinen, um so die Berichtsstruktur immer weiter zu vervollkommen und den *Bericht* zu einem „Hilfsmittel für alle“ zu machen, „denen die vaterländische Forschung am Herzen liegt“³⁸.

³¹ § 5 der „Satzungen für die Römisch-Germanische Kommission des Kaiserlich deutschen Archäologischen Instituts (DERS. 1979, Taf. 13).

³² RASSMANN 2001.

³³ §§ 1; 6 der „Satzungen für die Römisch-Germanische Kommission des Kaiserlich deutschen Archäologischen Instituts“ (KRÄMER 1979, Taf. 12–13).

³⁴ GRIMM 1988a.

³⁵ DRAGENDORFF 1905, 1.

³⁶ Ebd.

³⁷ Ebd. 2.

³⁸ Ebd. – Dass die provinzialrömischen Forschungen vorerst im Zentrum der Arbeiten der RGK stehen

würden, machte bereits die Gliederung dieses ersten Berichtsbandes deutlich. Jeweils in Überblicksdarstellungen wurde zu „Vorgeschichtlichen Funden und Forschungen“ referiert, dann über die „Okkupation Germaniens durch die Römer“, „Neues zur römischen Städte- und Ortskunde“, „Numismatik“, „Epigraphik“, „Provinziale Keramik“, „Provinziale Kunst“ und unter der Rubrik „Nachrömisches“ zu fränkischen und sächsischen Funden in Nordwestdeutschland und zur ersten Stadtmauer von Frankfurt am Main. 1913 erschien der sechste Bericht der RGK für die Jahre 1910–1911 mit einer Gliederung, die mit Abweichungen bis heute beibehalten wird und die dem

Ebenfalls bereits bei der Gründung der RGK war festgelegt worden, dass die RGK über ihre Berichtspflicht hinaus „über ihre Arbeiten fortlaufende Mittheilungen“ herauszugeben habe³⁹. Deshalb beteiligte sich die RGK (wahrscheinlich bereits ab ihrer Gründung), bevor sie selbst die später *Germania* genannte Zeitschrift herausgab, an dem seit 1882 von insgesamt 14 historischen und antiquarischen Vereinen in West- und Süddeutschland gemeinsam herausgegebenen *Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst*⁴⁰. Die Zuarbeit bestand aber wohl vor allem in der Meldung von Projekten und Forschungsergebnissen, nicht in der Mitarbeit als Herausgeber. Bis 1907 erschienen in Trier beim Verlag Lintz 26 Bände dieser Zeitschrift, bevor sie ab 1908 unter dem Namen *Römisch-Germanisches Korrespondenzblatt. Nachrichten für römisch-germanische Altertumsforschung* von Emil Krüger (1869–1954) herausgegeben wurde, der zwischen 1906 und 1935 Direktor des Trierer Landesmuseums war⁴¹ (*Abb. 1*). Bis 1916 erschienen neun Bände aus je sechs Heften, die jeweils mehrere kurze Fundberichte, einige wenige Miscellen, die Vorstellung von Neuerscheinungen sowie, relativ ausführlich, Nachrichten aus den einschlägigen Altertumsvereinen und Verbänden brachten. Die RGK und ihre Forschungen fanden in diesem Korrespondenzblatt so zwar keine exklusive, jedoch zumindest eine gleichberechtigte Erwähnung.

Während die frühe RGK mit ihrer eigenen Arbeit und der Berichterstattung darüber einen konstitutiven Ansatz verfolgte, mit dem die provinziäl-römischen Forschungen als Forschungsfeld abgesteckt und methodisch vereinheitlicht werden sollten, wurden im Osten des Deutschen Reiches gleich zwei Zeitschriften gegründet, die ebenfalls konstitutiv hinsichtlich zweier weiterer archäologischer Forschungsfelder wirken wollten.

Prähistorische Zeitschrift

Im Sommerheft des *Römisch-Germanischen Korrespondenzblattes* erfolgte 1909 in der Rubrik „Vereine“ die „Ankündigung einer ‚Prähistorischen Zeitschrift‘“⁴². Mit Erstaunen und offensichtlich mit großer Zustimmung wurde die Initiative des damals frisch ernannten Direktors der Vorgeschichtlichen Abteilung des Völkerkundemuseums in Berlin, Carl Schuchhardt (1859–1943), beschrieben, welche dieser mit dem ehemaligen Direktor der Amerikanischen Abteilung dieses Museums, dem Mediziner und Ethnologen Karl von den Steinen (1855–1929), entwickelt hatte⁴³. Von den Steinen war durch seine langjährige Zusammenarbeit mit Adolf Bastian (1826–1905)⁴⁴ am Museum auch mit archäologischen Fragestellungen vertraut gewesen und setzte sich als Vorsitzender der Berliner

Anliegen dieses Publikationsorgans wohl ungebrochen gerecht wird. Dem eigentlichen Bericht folgen einschlägige thematische Beiträge und thematische Bibliographien.

³⁹ § 8 der „Satzungen für die Römisch-Germanische Kommission des Kaiserlich deutschen Archäologischen Instituts (KRÄMER 1979, Taf. 13).

⁴⁰ Es handelte sich um die entsprechenden Vereine in Birkenfeld, Düsseldorf, Frankfurt am Main, Karlsruhe, Mainz, Mannheim, Metz, Neuss, Prüm, Speyer, Straßburg, Trier, Worms sowie den Anthropologischen Verein zu Stuttgart.

⁴¹ Krüger war Klassischer Archäologe, um die Jahrhundertwende kurze Zeit Lehrer und dann nach

Ausgrabungstätigkeiten seit 1903 in verschiedenen Positionen im Museumsdienst tätig (MERTEN 2004).

⁴² O. A. 1909. – Möglicherweise handelt es sich bei den Autoren dieser Ankündigung um die Herausgeber der *PZ* selbst.

⁴³ SCHUCHHARDT 1944, 287–289; UNVERZAGT 1985, 6. – Zu Schuchhardt: GRÜNERT 1987; zu von den Steinen: REBOK 2009, 203–205.

⁴⁴ Zu Bastian und der Geschichte des Berliner Völkerkundemuseums und deren archäologischer Sammlung vgl. MENGHIN 2004/2005.

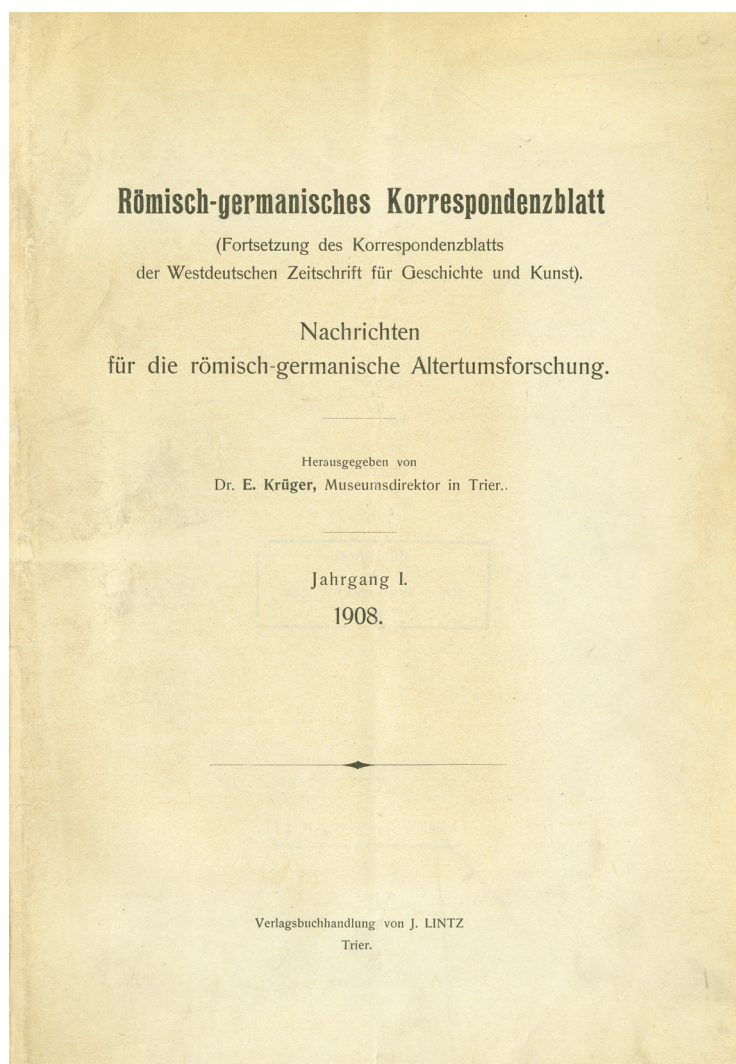


Abb. 1. Cover des ersten Jahrganges des *Römisch-Germanischen Korrespondenzblattes*, das von Emil Krüger in Trier herausgegeben wurde. Mitglieder und Mitarbeiter der RGK veröffentlichten in diesem Korrespondenzblatt gleichberechtigt neben den Mitgliedern von Altertumsvereinen und Mitarbeitern von Museen und Sammlungen Nachrichten, Fundmeldungen und Rezensionen.

Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte (BGAEU, 1908–1910) für die Vernetzung der in der Gesellschaft vertretenen Forschungsfelder ein. Als Herausgeber der neuen Zeitschrift fungierten neben Schuchhardt der Nestor der schlesischen Altertumskunde Hans Seger (1864–1943) und der Direktor des RGZM Karl Schumacher (1860–1934)⁴⁵.

⁴⁵ Zu Seger vgl. JAHN 1934; DEMIDZIUK 2007. – Der Provinzialrömische Archäologe und Lehrer Schumacher war badischer Streckenkommissar

der Reichs-Limeskommission und zwischen 1901 und 1926 Direktor des RGZM (RGZM 1930; RGZM 1952; BÖHNER 1978; KRÄMER 1978).

Die Diskussionen und Vorarbeiten zur Gründung der Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte 1909 durch den Berliner Lehrstuhlinhaber für deutsche Vorgeschichte, Gustaf Kossinna (1858–1931)⁴⁶, waren von den Prähistorikern in der BGAEU selbst als Impuls für Strukturdebatten aufgegriffen worden, im Zuge derer auch geplant war, ein eigenes Fachorgan zu gründen⁴⁷. Schuchhardt hatte Kossinna spätestens im Herbst 1908 über diese Planungen informiert und wollte ihn wohl auch an der Herausgeberschaft beteiligen, was aber nicht die Zustimmung des Vorstandes der BGAEU fand⁴⁸. Dieser Vorschlag war einer der letzten Versuche, die sich aufbauende Konkurrenzsituation in Berlin um die Deutungshoheit und Struktur der deutschen Prähistorischen Archäologie zu entschärfen.

Mit der *Prähistorischen Zeitschrift* sollte die erstarkende vorgeschichtliche Forschung als „selbstständiges und vollberechtigtes Glied in der universitas litterarum“ positioniert und der Forschung „eine Zentralstelle“ gegeben werden, „an der ein Ueberblick über die Gesamtleistung gewonnen werden kann“, ohne dass dafür aber der „offizielle Apparat“ bemüht würde⁴⁹. Während das *Römisch-Germanische Korrespondenzblatt* den Diskurs der deutschen Provinzialrömischen Archäologie ordnete und damit das Forschungsfeld „das Römische“ abgrenzen und verfestigen wollte, sollte die *Prähistorische Zeitschrift (PZ)* „die Erforschung des Einheimischen in den Vordergrund“ stellen, darin „Ost, West und Süd“ verbinden „und darüber hinaus der gesamtdeutschen Forschung auch die Zusammenhänge mit den weiter entfernten Kulturen“ vermitteln – kurz: ein „Organ sein für die deutsche Vor- und Frühgeschichte inmitten der europäischen“⁵⁰. Damit sollte keineswegs eine Konkurrenz zu den regionalen Zeitschriften und den Museen entstehen, sondern es sollte das veröffentlicht werden, „was seine Stellung zu den Nachbargebieten kennzeichnet. Sie [die *PZ*, S. G.] will somit dem Lokalforscher ermöglichen, über sein Gebiet hinaus zu blicken und die wechselnden Kulturströmungen seiner Heimat nach Zeit und Richtung näher zu bestimmen. Sie will aber ebenso der deutschen Forschung überhaupt den Anschluss an die allgemeine europäische Altertumskunde vermitteln und so die Gesamtentwicklung von Alteuropa ins Auge fassen“⁵¹. Dieses Selbstverständnis und der Anspruch auf die Deutungshoheit über das gesamte Fach unterschied sich allein durch den europäischen Bezug von demjenigen Kossinnas (s. u.), was die fortgesetzt aggressiven Auseinandersetzungen zwischen beiden Lagern erklärt, die vor allem publizistisch und mit Hilfe der jeweils eigenen Zeitschriften geführt wurden⁵².

Nicht nur mit dieser weitläufigen Zielsetzung, durch die nicht länger nur Fundmeldungen und Vereinsnachrichten korrespondiert werden sollten, sondern vernetzte Forschung entwickelt und dargestellt werden sollte, betreten die Herausgeber der *PZ* Neuland. Dafür musste erst eine Routine hinsichtlich der Akquise von Beiträgen und deren Redaktion entwickelt werden, was sich wohl mühsam gestaltete. Schumacher als einer der Herausgeber beklagte Ende 1912, dass er mit der *PZ* nicht mehr zufrieden sei und sich niemand mehr richtig um die Zeitschrift kümmere⁵³. Es gelang dennoch, wie geplant, als Schwerpunkt der *PZ* die Veröffentlichung von Forschungsberichten zu Arbeiten in Ost-, Südost- und dem nördlichen Mitteleuropa zu etablieren. Daneben wurden deutschsprachige und

⁴⁶ U. a. GRÜNERT 2002; VEIT 2011; GRUNWALD 2017a.

⁴⁷ GRÜNERT 2002, 224.

⁴⁸ SCHUCHHARDT 1944, 287–289. – Da Schuchhardt selbst erst im Herbst 1908 von Kossinnas Gesellschaftsplänen gehört haben will, bleibt unklar, ob dies vor oder nach der Überlegung geschah, ihn als Herausgeber zu gewinnen.

⁴⁹ O. A. 1909, 63.

⁵⁰ Ebd.

⁵¹ Ebd. 64.

⁵² GRÜNERT 2002, 225–228.

⁵³ Ebd. 221.

maßgebliche internationale Fachbücher rezensiert. Auch die institutionelle und disziplinäre Vielfalt der Herausgeber, als die bis 1921 neben den drei genannten Wissenschaftlern die DGAEU und BGAEU, die Generalverwaltung der Königlichen Museen in Berlin sowie der Nordwestdeutsche (gegründet 1904) und West- und Süddeutsche (gegründet 1900) Verband für Altertumforschung firmierten, sollte lange einzigartig bleiben in der deutschen archäologischen Publizistik. Zwischen 1921 und 1926 verantworteten dann die drei Gründungsherausgeber die *PZ*, danach bis zum letzten Band vor dem Ende des Zweiten Weltkrieges (*PZ* 33, 1941/42) allein Wilhelm Unverzagt (1892–1971) vom Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte⁵⁴. Diese stetige institutionelle Anbindung der *PZ* verschaffte den Herausgebern relative finanzielle Planungssicherheiten gegenüber Zeitschriften, die beispielsweise aus Mitgliedsbeiträgen von Vereinsmitgliedern finanziert wurden.

Die ersten 27 Jahrgänge der *PZ* wurden verlagstechnisch in Eigenregie hergestellt⁵⁵ und der Verlag Oskar Leuschner in Berlin übernahm wohl lediglich Druck und Vertrieb. Ab 1937 wurde die *PZ* dann vom Verlag Walter de Gruyter, ebenfalls wieder in Kommission, produziert, damals wie heute einer der einflussreichsten Wissenschaftsverlage innerhalb der deutschen Verlagslandschaft. Walter de Gruyter (1862–1923) hatte nach einem Volontariat beim Verlag Georg Reimer diesen aufgekauft und bis 1918 durch weitere Fusionierungen mit teilweise bereits auf Altertumswissenschaften spezialisierten Verlagen wie demjenigen von Karl J. Trübner einen multidisziplinären Wissenschaftsverlag geschaffen⁵⁶.

Mannus

Keine Erwähnung im *Römisch-Germanischen Korrespondenzblatt* fand dagegen die zweite überregional konzipierte archäologische Fachzeitschrift, die ebenfalls ab 1909 und einige Monate vor der *PZ* erstmals erschienen war – *Mannus. Deutsche Zeitschrift für Vor- und Frühgeschichte*⁵⁷. Sie war das Hausblatt der von Kossinna im gleichen Jahr gegründeten Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte⁵⁸. Die etwa seit 1905 im Vorfeld dieser Vereinsgründung geführten Strukturdiskussionen wurden von Kossinna und anderen führenden Mitgliedern dieser Gesellschaft als Kampf um die Autonomie der deutschen Prähistorischen Archäologie dargestellt, die dabei stets als Vor- und Frühgeschichte oder als Ur- oder Vorgeschichte bezeichnet wurde, auch um Gräzismen und Latinismen zu vermeiden⁵⁹. Als Antipoden dieser deutsch-nationalen Archäologie wurden in vielfältigen, teilweise kryptischen Andeutun-

⁵⁴ Zu Unverzagt u. a. BRATHER 2001; BERTRAM 2004/2005.

⁵⁵ In Kommission durch einen Verlag in Südde (Berlin-Steglitz), ab Band 3 durch den Verlag Oskar Leuschner in Leipzig (GRÜNERT 2002, 226).

⁵⁶ REIMER 1999; KÖNIGSEDER 2016, 5–15. – In Abteilung 4 der fünf Verlagsabteilungen wurden Publikationen für die Fachgebiete Archäologie, Kunst und Theologie entwickelt, die die langjährige und für den Verlag gewinnbringende Zusammenarbeit mit deutschen archäologischen Institutionen begründete. Bereits mit der Übernahme des Trübner-Verlages 1897 war die Herstellung des Jahrbuches des DAI an de Gruyter gegangen; als bedeutender Großauftrag darf vor allem die

Produktion der Ausgrabungsergebnisse der Forschungen in Olympia in den späten 1930er Jahren gelten (JUNKER 1997, 70–72; KÖNIGSEDER 2016, 229–230).

⁵⁷ Von Beginn an lieferten sich *Mannus* und *PZ* einen Wettlauf um das jeweils frühere Erscheinen des nächsten Heftes, der im Jahr des Ersterscheinens bereits begann. *Mannus* erschien erstmals im Juni 1909, die *PZ* erst im August, trotz eines Planungsvorlaufes (GRÜNERT 2002, 221).

⁵⁸ Die Gesellschaft gründete zahlreiche Zweigvereine, die zur Verbreitung von Kossinnas Archäologieverständnis wesentlich beitrugen (ebd. 223–224).

⁵⁹ U. a. KOSSINNA 1909a; 1909b.

gen die BGAEU, Schuchhardt am Museum in Berlin und Vertreter der Klassischen und Provinzialrömischen Archäologie dargestellt sowie all diejenigen multidisziplinären Organisationen, in denen die Prähistorische Archäologie nur eine von mehreren vertretenen Disziplinen war. Als Zweck der Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte formulierte man die „Wahrnehmung aller Interessen der Vorgeschichte: Pflege vorgeschichtlicher Forschung, Verbreitung vorgeschichtlicher Kenntnisse, Schutz vorgeschichtlicher Denkmäler und Verhinderung des Raubbaus“⁶⁰, wofür die „Verbindung mit den Provinzial- und Lokalvereinen für Vorgeschichte“ sowie mit Einzelpersonen hergestellt sowie Hauptversammlungen durchgeführt und eine Zeitschrift herausgegeben werden sollten⁶¹.

In der Zeitschrift *Mannus*⁶², die Kossinna ursprünglich „Zeitschrift für Urgeschichte“, dann „Zeitschrift für Vorgeschichte“ nennen wollte⁶³, sollte „die ganze Vorgeschichte des europäisch-vorderasiatischen Kulturkreises nach Möglichkeit gleichmäßig berücksichtigt und zur Bearbeitung empfohlen“ werden⁶⁴. Sie bot drei- bis viermal jährlich zahlreiche und umfangreiche Beiträge und Mitteilungen, wobei kürzere Fachbeiträge, Berichte und Nachrichten aus Museen und Vereinen, Rezensionen, Nachrichten aus den Verbänden und Tagungsberichte sowie schließlich Abhandlungen publiziert wurden, bei denen es sich ebenfalls um umfangreiche Beiträge handelte. Ihr flossen ein Großteil der Finanzmittel der Deutschen Gesellschaft für Vorgeschichte zu und sie hatte, so Grünert, bei Kossinna oberste Priorität, der sie bis zu seinem Lebensende redigierte und herausgab⁶⁵.

Dass die Gesellschaft 1913 in *Gesellschaft für Deutsche Vorgeschichte* (GDV) umbenannt wurde, wird als ein Zeichen einer zunehmenden völkischen Ausrichtung der Gesellschaft gewertet; die publizistische Praxis der Gesellschaft und Kossinna selbst liefern dafür jedoch noch bessere Hinweise⁶⁶. Kossinna hatte zuerst mit dem Verlag Walter de Gruyter über die Produktion der Zeitschrift *Mannus* verhandelt – ebenso wie dies Schuchhardt zur gleichen Zeit und ebenfalls erfolglos tat⁶⁷. Aber der Verlag entschied schließlich, keines der Konkurrenzblätter herauszugeben⁶⁸. Alfred Götze (1865–1948), der am Königlichen Museum für Völkerkunde in Berlin mit Schuchhardt und Unverzagt zusammenarbeitete, war es schließlich, der den *Mannus* an den Verleger Curt Kabitzsch in Würzburg vermittelte⁶⁹.

⁶⁰ Satzung der Deutschen Gesellschaft für Vorgeschichte, 3.1.1909, § 1 (*Mannus* 1, 1909, 14)

⁶¹ Ebd. § 2.

⁶² Benannt nach Mannus, dem „Sohn des germanischen Gottes Tuisto und Stammvater der germanischen Stammesstruktur“ (GRÜNERT 2002, 221).

⁶³ Ebd.

⁶⁴ KOSSINNA 1909a, 2.

⁶⁵ GRÜNERT 2002, 218–219. – 1910 begründete Kossinna darüber hinaus zwei Publikationsreihen vor allem für die Veröffentlichung der von ihm betreuten Abschlussarbeiten: *Darstellungen über früh- und vorgeschichtliche Kultur-, Kunst- und Völkerentwicklung*“ und die *Forschungen zur Früh- und Vorgeschichte Europas*. Beide fasste er 1911 zur Mannus-Bibliothek als von der Gesellschaft unabhängiges Verlagsunternehmen zusammen (ebd. 223).

⁶⁶ ULBRICHT 1999; PUSCHNER 2001; DERS. 2002; GRUNWALD 2017b.

⁶⁷ GRÜNERT 2002, 219.

⁶⁸ Ebd.

⁶⁹ Ebd. – Kossinnas „Hausverlag“ Carl Kabitzsch in Würzburg wurde seit dem Kauf durch den Leipziger Medizinverlag Johann Ambrosius Barth (1916) als völkische Verlagsrubrik, geprägt unter anderem durch Kossinnas Schriften und die Herausgabe des *Mannus* und der Mannus-Buchreihe (ab 1910/1911), kontinuierlich ausgebaut. Die erfolgreiche Positionierung des weiterhin medizinisch orientierten Verlages J. A. Barth im engeren Absatzsegment für populärwissenschaftliche Einführungsbände in Rassenkunde und Eugenik (WIEDE 2011, 177) konnte nur mühsam über die wirtschaftlichen Schwierigkeiten während der Weimarer Republik hinweghelfen, durch die auch das archäologische Verlagssegment besonders Ende der 1920er Jahre stets gefährdet war. Deshalb musste auch Kossinna mit zwei Buchprojekten zu anderen, ebenfalls völkischen Verlagen wie dem J. F. Lehmanns Verlag in München wechseln (GRÜNERT 2002, 273; STARK 1976; STÖCKEL 2002).

Das Finanzierungsmodell, das Kossinna für seine Zeitschrift *Mannus* wählte, unterscheidet sich deutlich von denjenigen der RGK oder Schuchhardts und seiner Mitherausgeber und weist den *Mannus* stärker als die anderen genannten Zeitschriften als polygraphisches Produkt aus. Während diese Zeitschriften aus den Etats der herausgebenden Institutionen finanziert wurden, erfolgte die Finanzierung der Zeitschrift *Mannus* über die Beiträge der Mitglieder der Gesellschaft für Deutsche Vorgeschichte. Die teilweise jährlich ausgehandelten Verlagsverträge räumten dabei dem Verlag ungewöhnlich großen Einfluss auf die Vereinsmitglieder und deren Publizistik ein. Zum einen zahlte der Verlag der von Kossinna und der Gesellschaft bestimmten Schriftleitung ein großzügiges Honorar⁷⁰. Zum anderen wurde der Jahrespreis der Zeitschrift in Abhängigkeit von der Mitgliederzahl der GDV kalkuliert; mit steigenden Mitgliederzahlen sollte eine Preissenkung erfolgen. Dafür wurde der Verlag direkt in die Beitragszahlungen einbezogen: „Die Einziehung der Mitgliedsbeträge besorgt der Verlag, der mit dem Schatzmeister abrechnet. [...] Den Unterschied zwischen Mitgliedsbeitrag und Mitgliedspreis [der Zeitschrift; S. G.] zahlt der Verlag vierteljährlich auf das Bankkonto des Herausgebers ein“⁷¹. Da sowohl die Kostendeckung als auch der Gewinn für den Verlag derart eng an die Mitgliederentwicklung der GDV gebunden waren, bemühte sich der Verlag direkt um eine Steigerung der Mitgliederzahlen: „Um der Gesellschaft neue Mitglieder zuzuführen, wird der Verlag auf seine Kosten 3 Werbehefte im Umfang von 8 Seiten in einer Auflage von etwa je 5000 Exemplaren herstellen und auf seine Kosten im Namen der Gesellschaft versenden“⁷². Dieses Finanzierungsmodell führte unter anderem dazu, dass nur ein kleiner Teil der Auflage verkauft oder nur in Ausnahmefällen getauscht wurde⁷³. Das Verlagsprodukt *Mannus* wirkte damit sehr viel mehr als Identifikationsanker als etwa als wissenschaftliches Prestigeobjekt, mit dessen Hilfe eine Vernetzung von Wissensbeständen und ForscherInnen herbeigeführt werden kann. Das sollte Kossinnas *Nachrichtenblatt* leisten.

Nachrichtenblatt für deutsche Vorzeit

Da der *Mannus* bei stets gesicherter Abnahme nur drei-, viermal im Jahr erschien, sah die Gesellschaft für Deutsche Vorgeschichte Mitte der 1920er Jahre den Bedarf für ein reines Informationsblatt, das die Zeitschrift *Mannus* ergänzen sollte. Durch die allgemeinen Finanzschwierigkeiten dieser Jahre war die Gesellschaft jedoch auf Zuschüsse angewiesen, wie sie vor allem die junge Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft gewährte⁷⁴. Da diese aber den Umfang förderfähiger Zeitschriften genau festgelegt hatte, musste das *Nachrichtenblatt* separat erscheinen, sollte aber „offiziell als Beilage zum *Mannus* bezeichnet werden“⁷⁵. Das Blatt erschien zwischen 1926 und 1943 und wurde wieder vom Verlag Kabitzsch in Leipzig produziert, der ab dem zweiten Jahrgang dem Redakteur Martin Jahn (1888–1974) ein jährliches geringes Honorar zahlte. Dieser sorgte dafür, dass die ursprüngliche Konzeption beibehalten wurde: „Grundsätzlich soll das N.Bl. nur einen oder zwei Leitaufsätze bringen, die aber in ihrer Fassung so populär gehalten sein müssen,

⁷⁰ Verlagsvertrag zwischen Alfred Götze / GDV und Verlag Kabitzsch für 1925, § 3: SächsStAL, 21101 Johann Ambrosius Barth Verlag, Leipzig, Nr. 553, Bl. 167.

⁷¹ Ebd. § 12.

⁷² Vertragsergänzung Januar 1925, § 5: ebd. Bl. 171.

⁷³ GRÜNERT 2002, 222.

⁷⁴ Zur Notgemeinschaft aus archäologiegeschichtlicher Sicht: GRUNWALD 2016, 38–43.

⁷⁵ Ergebnisse der Besprechung zwischen Kossinna, Ernst Sneathlage und Ernst Kempfer [alle GDV], 9.1.1926: SächsStAL, 21101 Johann Ambrosius Barth Verlag, Leipzig, Nr. 553, Bl. 195.

dass keine Beeinträchtigung des Mannus dadurch eintreten kann. Auch sollte in jedem N.Bl. immer wieder auf die einzelnen Aufsätze im Mannus hingewiesen werden“⁷⁶. In bis zu zwölf jährlichen Heften wurden Fragen und Initiativen des Denkmalschutzes diskutiert, regionale Forschungsarbeiten und Fundnachrichten vorgestellt, „Tätigkeitsberichte“ von Denkmalämtern und Museen in wachsender Regelmäßigkeit vorgelegt, regionale und thematische Bibliographien der Neuerscheinungen geliefert sowie „Veränderungen und Ereignisse persönlicher und sachlicher Art“ angezeigt⁷⁷. Mit dem Jahrgang 1929 wurde das Nachrichtenblatt „zu einer völlig selbstständigen Zeitschrift umgewandelt“, dessen Herausgeberin Kossinnas Gesellschaft blieb und die sich gegenüber dem Verlag verpflichtete, „Zweck und Ziele des Blattes unverändert beizubehalten. Es soll als neutrale Zeitschrift den Belangen der deutschen Vorgeschichtsforschung dienen“⁷⁸. Während die Zeitschrift *Mannus* als AutorInnen wie wohl auch als LeserInnen mehrheitlich Anhänger der völkisch orientierten Archäologie an sich band, gelang es Jahn, einen sehr viel größeren Kreis an AutorInnen, ZuträgerInnen und vor allem LeserInnen für das *Nachrichtenblatt* zu gewinnen und es fest in der deutschen archäologischen Publizistik zu verankern⁷⁹. Und während Zeitschriften wie die *Germania* oder die *Prähistorische Zeitschrift* sich darum bemühten, archäologische Forschungsfelder insbesondere inhaltlich zu konturieren, trug das *Nachrichtenblatt* vor allem dazu bei, bereits bestehende institutionelle Strukturen zu stabilisieren und strukturelle Fragestellungen zu behandeln.

Schlussfolgerungen

Aus den beschriebenen Gründungssituationen dieser archäologischen Zeitschriften sowie ihren Finanzierungsmodellen lassen sich für die deutsche archäologische Fachpublizistik im frühen 20. Jahrhundert einige Schlussfolgerungen ziehen. Die fast topologische Bezeichnung der *Prähistorischen Zeitschrift* als „Zentralstelle“, als zentraler Ort, verdeutlichte bereits 1909, dass mit einer Zeitschriftengründung ähnlich hohe strukturelle, wissenssoziologische und epistemische Erwartungen verbunden sein konnten wie mit der Einrichtung von Museen, vor allem aber seit dem frühen 20. Jahrhundert auch von Lehrstühlen und Bodendenkmalämtern. Besonders Lehrstühle und Universitätsinstitute fungieren als konkrete epistemische Orte, als Wissensräume⁸⁰, in denen die in den Monographien und in immer stärkerem Maße auch in den Fachzeitschriften zirkulierenden Wissensbestände durch Rezeption und Lehre kanonisiert werden. Sobald eine Disziplin universitär institutionalisiert ist, kommt deshalb den Universitäten bei der Kanonisierung von Wissen größeres Gewicht zu als beispielsweise reinen Forschungseinrichtungen, was mit der Doppelfunktion von Universitäten als Lehr- bzw. Ausbildungs- und als Forschungseinrichtungen seit dem 19. Jahrhundert zu erklären ist. Für Forschungsfelder jedoch, die so wie die von den genannten Zeitschriftenprojekten formatierten archäologi-

⁷⁶ Ebd.

⁷⁷ JAHN 1926.

⁷⁸ SächsStAL, 21101 Johann Ambrosius Barth Verlag, Leipzig, Nr. 553, Bl. 233.

⁷⁹ SMOLLA 1975; FAHR 2009. – Bislang liegen noch keine Angaben zur Auflagenstärke oder der Anzahl der Abonnenten vor, die diese vielfach kolportierte Einschätzung bestätigen oder widerlegen könnten.

⁸⁰ Archäologische Wissensräume und Wissensorte können in Anlehnung an die Arbeiten von Karin KNORR-CETINA (1999) und Hans-Jörg RHEINBERGER (2006) auch als epistemische Orte bezeichnet werden. Zur archäologischen Wissensproduktion jüngst HOFMANN / SCHREIBER 2015; zur Raumbezogenheit der archäologischen Wissensproduktion vgl. GRUNWALD 2015.

schen Forschungsfelder noch gar nicht oder nur unzureichend universitär oder behördlich institutionalisiert sind, behalten mediale und soziale Kommunikationsstrukturen wie die beschriebenen Fachzeitschriften, aber auch die Vereins- und Verbandsarbeiten⁸¹ mit ihren Treffen und Tagungen und singuläre Forschungseinrichtungen wie die RGK fortgesetzt ihre hohe Bedeutung – sowohl für die Wissensproduktion als auch für das fachliche Selbstverständnis.

Trotz der inhaltlichen, strukturellen und schließlich publizistischen Konkurrenz zwischen den Gruppen um Kossinna und Schuchhardt und damit zwischen *Mannus* und *PZ* ergaben sich vielfältige Wechselwirkungen, die einmal mehr verdeutlichen, dass inhaltliche und strukturelle Fachdebatten stets auch als Kämpfe um Ressourcen zu verstehen und darzustellen sind⁸². So müssen zukünftige Forschungen zeigen, ob angesichts der beschriebenen Verlagsstrategien der Erfolg und Einfluss der Gesellschaft für Deutsche Vorgeschichte und ihrer Zeitschriften eher dem Marketing des Verlages als Kossinnas Charisma zuzuschreiben sind. Sicherlich darf aber bereits jetzt davon ausgegangen werden, dass der Mitgliederakquise für diese Gesellschaft eine besondere ökonomische Bedeutung zukam, was zusätzlich zur Verschärfung der Lagerbildung beitrug. So wurden Sympathiebekundungen für Kossinna im Umfeld der von ihm scharf kritisierten RGK als großer Widerspruch empfunden⁸³, und auf der 5. Tagung des Nordwestdeutschen Verbandes 1909 in Kassel versuchte man energisch, die Mitglieder gegen Kossinna und seine Gesellschaft zu mobilisieren. Die Vertreter der Verbände erklärten, Kossinna nicht zu unterstützen, und Schuchhardt erließ sogar einen Boykottaufruf gegen *Mannus*⁸⁴. Die eigentliche Herausgeberschaft der Zeitschriften manifestierte die Lagerbildungen auch dadurch, dass bei *Mannus* ebenso wenig wie bei den anderen Zeitschriften Autorenhonorare gezahlt wurden⁸⁵, so dass jede Veröffentlichung einem Privileg gleichkam, das der Herausgeber dem Autor oder der Autorin gewährte.

Vom Korrespondenzblatt zur *Germania*

Dem Umstand, dass archäologische Forschungsfelder wirkungsvoll durch Fachzeitschriften abgesteckt wurden, trug die RGK mit ihrer Publikationspolitik Rechnung. Fünfzehn Jahre nach ihrer Gründung richtete sie neben dem *Bericht der Römisch-Germanischen Kommission* eine zweite Zeitschrift ein. Dafür übernahm die RGK entsprechend ihrem Beschluss vom August 1916 das von Krüger in Trier herausgegebene *Römisch-Germanische Korrespondenzblatt* und publizierte es ab 1917, während des Krieges, mit neuer Bandnummerierung als *Korrespondenzblatt der Römisch-Germanischen Kommission des Kaiserlichen Archäologischen Instituts*⁸⁶ (Abb. 2). Damit verfügte die RGK nun neben ihrem *Bericht* über eine eigenständige, von anderen Institutionen unabhängige Zeitschrift, die parallel zu den bereits etablierten Periodika *Mannus* und *Prähistorische Zeitschrift* erschien. Dem

⁸¹ Explizit mit Fragen der Professionalisierung beschäftigte sich der 1921 maßgeblich von Hans Seger initiierte Berufsverband deutscher Prähistoriker, dessen Mitgliedschaft „auf solche Vorzeitforscher, deren eigentlicher oder Hauptberuf die Erforschung der Vor- und Frühgeschichte des deutschen Bodens ist“, beschränkt sein sollte (Hans Seger an Koepp, 13.12.1921: zit. bei von SCHNURBEIN 2001, 178–179).

⁸² GRÜNERT 2002, 225–228.

⁸³ Grünert nennt als prominente Beispiele Alfred Schliz in Heilbronn und Carl Koehl in Worms (ebd. 225).

⁸⁴ Ebd. 226.

⁸⁵ Ebd. 222.

⁸⁶ VON SCHNURBEIN 2001, 149–150. – In „Aufmachung, Abfolge des Inhaltsverzeichnisses und den meisten Autoren“ entsprach die spätere *Germania* dem *Trierer Korrespondenzblatt* (RITTERSHOFER 2001, 374–375 Anm. 78).

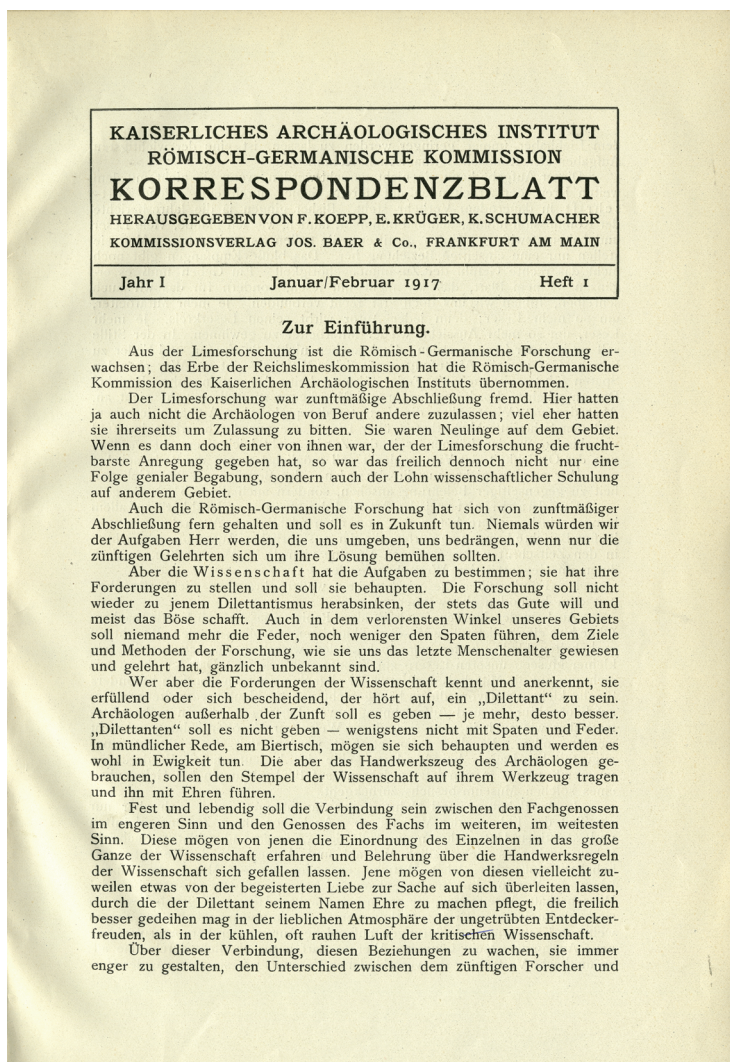


Abb. 2. Im August 1916 beschloss die RGK, das von Krüger herausgegebene *Korrespondenzblatt* zu übernehmen. Ab 1917 gab die Kommission das *Korrespondenzblatt der Römisch-Germanischen Kommission des Kaiserlichen Archäologischen Instituts* mit neuer Bandnummerierung heraus.

100. Geburtstag Theodor Mommsens gewidmet, boten die insgesamt sechs Hefte dieses ersten Jahrganges bereits das, was Friedrich Koepp (1860–1944), neben Emil Krüger und Karl Schumacher Herausgeber der neuen Zeitschrift⁸⁷, in seiner Einführung zum Band versprochen hatte: vor allem „Fundnachrichten jeder Art“ und Aufsätze zum weiten Forschungsgebiet, „das sich von der jüngeren Steinzeit bis tief ins Mittelalter erstreckt“ und dem auch die RGK zugewiesen sei, die sich aber in ihrer Arbeit auf die „Jahrhunderte, auf

⁸⁷ Der Klassische Archäologe Koepp wurde 1908 Mitglied der RGK und 1916 deren Direktor (GRIMM 1988b).

die der Name unserer Kommission hinweist“, konzentrieren wolle⁸⁸. Regelmäßig sollte darüber hinaus eine Auswahlbibliographie neuester „wichtigerer Literatur“ vorgelegt werden, die nicht Vollständigkeit anstrebte, sondern unabhängige, explizite Empfehlungen. Man wollte durch Besprechungen „Neuerscheinungen aus der grossen Masse der Literatur“ hervorheben, was aber „durchaus nicht immer eine Anerkennung zu bedeuten braucht“⁸⁹. Damit sollten jedoch nicht nur für die gegenwärtige Forschung das Sag- und Denkbare markiert und Maßstäbe gesetzt werden, sondern darüber hinaus auch „späteren Generationen ein bequemes Repertorium“⁹⁰ geboten werden – ein kontinuierlich erweitertes archäologisches Findbuch als Kanon der deutschen römisch-germanischen Forschungen.

Koepf musste die Namenswahl der Zeitschrift gegen offensichtlich scharfe Kritik verteidigen, wie er am Ende seiner Einführung schreibt. Er stellte die konzipierte Veröffentlichung und Diskussion von Fachtexten ganz allgemein in die Tradition des wissenschaftlichen Briefwechsels, ganz konkret aber in die formalen Traditionen des *Trierer Korrespondenzblattes* und vor allem des *Buletino* des früheren *Instituto di corrispondenza archeologica*. Als dessen jüngste „Schwesteranstalt“ bezeichnete er die RGK, deren Zukunft „gerade jetzt“, 1917, besonders ungewiss erschien⁹¹. Ungewiss war ebenfalls und trotz der Zeitschriftenprojekte der disziplinäre Status der verschiedenen archäologischen Forschungsfelder. Bis auf Kossinnas außerordentliche Professur für Deutsche Archäologie in Berlin (1902) waren archäologische Themen weiterhin nur disziplinärer Gast bei der Kunstgeschichte, der Völkerkunde oder allmählich auch der Landesgeschichte⁹². Zu den Strategien, eine universitäre Institutionalisierung und damit endlich eine geordnete Professionalisierung der Archäologie herbeizuführen, gehörte fachintern offensichtlich die Diskussion des Verhältnisses zwischen Laienforschung und professioneller Forschung, im zeitgenössischen Duktus mit „Liebhaber“ und „zünftiger Forscher“ bezeichnet⁹³. Bei der RGK sah man sehr wohl, dass auch die professionalisierte Forschung weiterhin auf die Mitarbeit von engagierten Laien angewiesen sein würde, betonte aber, „die Wissenschaft hat die Aufgaben zu bestimmen; sie hat ihre Forderungen zu stellen und soll sie behaupten. Die Forschung soll nicht wieder zu jenem Dilettantismus herabsinken, der stets das Gute will und meist das Böse schafft. Auch in dem verlorensten Winkel unseres Gebiets soll niemand mehr die Feder, noch weniger den Spaten führen, dem Ziele und Methoden der Forschung, wie sie und das letzte Menschenalter gewiesen und gelehrt hat, gänzlich unbekannt sind“⁹⁴. Die RGK und ihre Herausgeber wollten dafür ein methodisches Programm liefern und mit ihrem neuen Publikationsorgan verbreiten. Jedes Heft lieferte dazu in den Rubriken „Abhandlungen“, „Ausgrabungen und Funde“, „Aus Museen und Vereinen“ und „Literatur“ aktuelle Forschungsergebnisse und Ausgrabungsberichte, die von den Herausgebern in der Bandübersicht in „Vorgeschichtliches“, „Römisches“ und „Nachrömisches“ gegliedert wurden. Damit wurden Kommunikationsformate weiter etabliert und mit der Epocheneinteilung auch eine fachinterne Differenzierung vorangetrieben.

Ab dem ersten Heft des zweiten Jahrganges gab dann die RGK 1918 ihr *Korrespondenzblatt der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts* mit dem vorgesetzten Titel *Germania* heraus, ohne dass diese Namensweiterung im Band selbst irgendwie erklärt wurde (*Abb. 3*). Im zeitgleichen *Bericht der RGK* und nochmal

⁸⁸ KOEPP 1917a, 3

⁸⁹ Ebd.

⁹⁰ Ebd.

⁹¹ Ebd. 4; RITTERSHOFER 2001, 374–375 Anm. 78.

⁹² GRUNWALD 2017a; 2017b.

⁹³ KOEPP 1917a, 1–2.

⁹⁴ Ebd. 1.

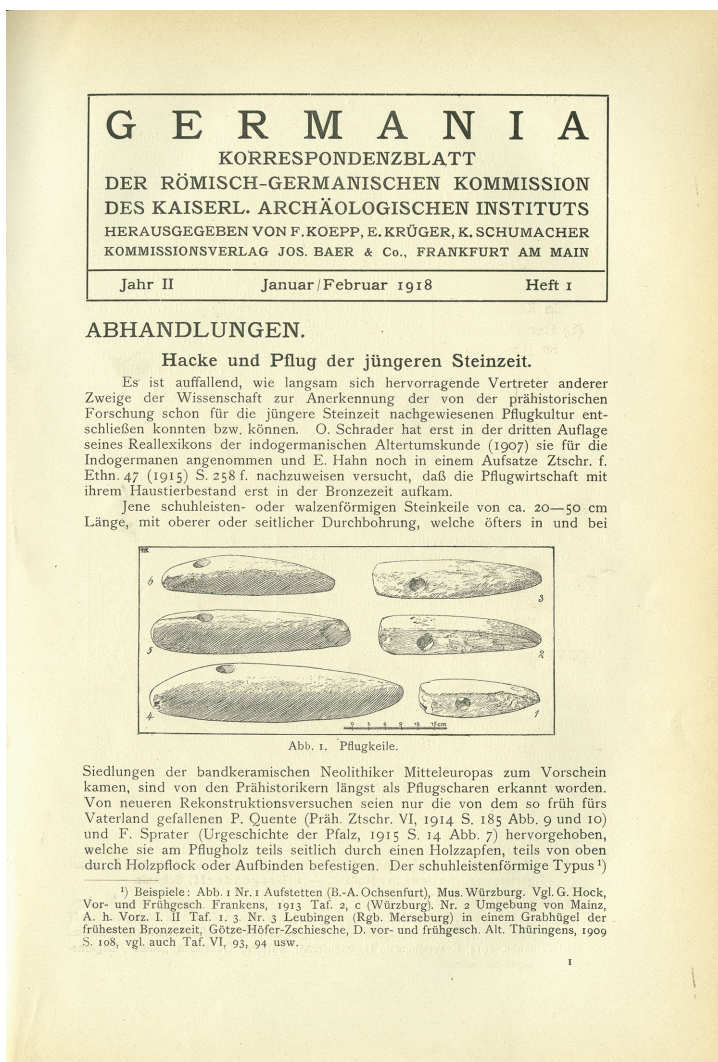


Abb. 3. 1918 erschien das erste Heft des zweiten Jahrganges dieses *Korrespondenzblattes* mit dem vorangestellten Zusatz *Germania*. Unter diesem Namen etablierte sich die Zeitschrift schnell auf dem archäologischen Zeitschriftenmarkt im In- und Ausland.

1923 wurde aber die Kritik am langen, unhandlichen Namen der Zeitschrift als Begründung für diese Ergänzung angeführt⁹⁵; vielleicht aber stand die Umbenennung auch mit einer Initiative des Kommissionsdirektors Koepp in Verbindung⁹⁶. Koepp hatte in der Endphase des Krieges ein Publikationsprojekt angeregt, vergleichbar der 1819 begründeten historischen Editionsreihe *Monumenta Germaniae Historica*⁹⁷, das den „gesamten Nachlass der Germanen aus den Jahrhunderten der Berührung mit den Römern“ durch Erfassung von Sammlungsbeständen, aber auch archäologische Ausgrabungen zusammen-

⁹⁵ DERS. 1917b, 3; VON SCHNURBEIN 2001, 150; ⁹⁶ FEHR 2010, 303–313.
RITTERSHOFER 2001, 373. ⁹⁷ GRUNDMANN 1969.

tragen sollte⁹⁸. Koepp versprach sich von diesem Mammutprojekt sowohl eine Stärkung des nationalen Einheitsgefühls als auch eine wirksame Ergänzung der wenigen schriftlichen Quellen zur deutschen Frühgeschichte⁹⁹. Er konzipierte ein Projekt, das die RGK gemeinsam mit anderen Körperschaften realisieren sollte, das aber über die Definition des Arbeitsgebietes der Kommission hinausging. Es kam aus finanziellen, vor allem aber aus fachinternen Gründen jedoch nicht zustande¹⁰⁰.

Offensichtlich lagen die Redaktionsarbeiten zur *Germania* stets in der Hand des Direktors der RGK. Produziert wurden die Bände des *Korrespondenzblattes* bzw. der *Germania* bis 1920 beim Frankfurter Verlag Baer, danach bis 1931 beim Bamberger Verlag C. C. Buchner und von 1932 bis 1975 beim Berliner de Gruyter Verlag. Die Verlage mussten ebenso wie die RGK während der Inflationszeit mühsam navigieren, um das ununterbrochene Erscheinen der Periodika und Reihen der Kommission aufrechtzuerhalten¹⁰¹. Erst mit dem wirtschaftlichen Aufschwung ab Mitte der 1920er Jahre wurden daher wieder konzeptionelle Diskussionen um die *Germania* geführt. Die ursprünglich geplante Fundchronik konnte erst ab 1926 erscheinen, wodurch die *Germania* in Konkurrenz zu dem bereits erwähnten, 1925 gegründeten *Nachrichtenblatt für Deutsche Vorzeit* geriet. Nach offensichtlich konstruktiven Verhandlungen zwischen Koepp, Unverzagt und Jahn traf man 1930 eine Übereinkunft, an der auch das Preußische Kultusministerium beteiligt war, das seit 1930 die Finanzierung des *Nachrichtenblattes* in Hinblick auf die Arbeit der preußischen Vertrauensmänner für kultur- und naturgeschichtliche Bodenaltertümer übernommen hatte¹⁰². Dass diese Vereinbarung im *Nachrichtenblatt* veröffentlicht wurde, verdeutlicht die konstitutive Bedeutung, die beiden Zeitschriften für die inhaltliche und strukturelle Ausdifferenzierung der deutschen archäologischen Forschung beigemessen wurde¹⁰³. Danach sollte das *Nachrichtenblatt* „die Berichterstattung über die Forschungsergebnisse in vor- und frühgeschichtlicher Zeit für das gesamte deutsche Reichsgebiet“ übernehmen, während die *Germania* über „römische Funde des deutschen Reichsgebietes“ sowie über „Funde außerhalb der deutschen Reichsgrenzen“ berichten sollte¹⁰⁴.

Dass die Vereinbarung zwischen dem *Nachrichtenblatt* und der *Germania* die beiden anderen Zeitschriften, *PZ* und *Mannus*, nicht erwähnte, deutet an, dass in den 1920er Jahren, praktisch am Vorabend der universitären Institutionalisierung der ur- und frühgeschichtlichen Forschungen, drei räumlich, chronologisch und methodisch grob abgesteckte archäologische Forschungsfelder anerkannt waren: 1) die provinzialrömischen Forschungen; 2) die nationale, teilweise völkische ur- und frühgeschichtliche Forschung und 3) die international orientierte ur- und frühgeschichtliche Forschung. Besonders das zweitgenannte Forschungsfeld hatte bereits unter der Ägide Kossinnas eine enorme politische und ideologische Aufladung erfahren, die während des Nationalsozialismus eine Steigerung erfuhr. Mit dem Ende des Dritten Reiches gingen auch dessen kulturpolitische Strukturen unter, die das publizistische Flaggschiff dieser Forschungen, die Zeitschrift *Mannus*, und die korrespondierenden Buchreihen, aber auch das *Nachrichtenblatt für Deutsche Vorzeit* herausgegeben hatten¹⁰⁵. Nach diesem personellen und strukturellen

⁹⁸ KOEPP 1918, 284; FEHR 2010, 303–313.

⁹⁹ Ebd. 306.

¹⁰⁰ Ebd. 312–316. – Ziel des Publikationsprojektes war es auch gewesen, den Abonnenten- und Käuferkreis der *Germania* zu erhöhen und damit auch die gestiegenen Produktionskosten der *Germania* zu kompensieren, was jedoch nicht gelang (KOEPP 1920; 1921, 1).

¹⁰¹ VON SCHNURBEIN 2001, 153–156; 175.

¹⁰² UNVERZAGT 1985, 8; KUNOW 2002.

¹⁰³ JAHN 1931, 34.

¹⁰⁴ Ebd.; RITTERSHOFER 2001, 375.

¹⁰⁵ Die Zeitschrift *Mannus* wurde ab 1969 von Dieter Korell herausgegeben. Korell bezeichnete die Herausgeberschaft als Auftrag der Deutschen Gesellschaft für Vorgeschichte und suggerierte mit

Ende der völkischen, germanozentrischen Archäologie fand sich die verbliebene methodische und inhaltliche Zweiteilung der deutschen Archäologie in der realpolitischen deutschen Teilung ab 1949 im vom Eisernen Vorhang geteilten Europa wieder. Dem entsprach auch die archäologische Fachpublizistik, bevor es zu weiteren Zeitschriftengründungen kam. Die *PZ* mit ihrem Herausgeber Unverzagt vom Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte und vor allem die *Germania* der inzwischen international weitläufig vernetzten RGK repräsentierten in den 1950er Jahren die archäologischen Forschungsfelder in Deutschland und sollten als wissenschaftliche Prestigegüter den Tauschverkehr im In- und Ausland gewährleisten. Beide Zeitschriften hatten sich seit ihrem Bestehen ein Renommee erarbeitet, das auch über einschneidende zeitgeschichtliche oder ideologische Zäsuren hinweg Bestand hatte, auch wenn es lange dauern sollte, bis an die frühere publizistische Routine angeknüpft werden konnte.

Nach 1945 – *Germania* ohne RGK

In der 2002 erschienenen Festschrift zum 100-jährigen Jubiläum der RGK wurde bereits die unmittelbare Nachkriegsgeschichte der Kommission eindrücklich dargestellt. Beschrieben wurde das Ausmaß der Zerstörungen und Schwierigkeiten, denen die MitarbeiterInnen der RGK seit der Bombardierung Frankfurts im März 1944 gegenüberstanden¹⁰⁶. Aus dem zerstörten Gebäude waren Mobiliar, wissenschaftliche Dokumentationen und die umfangreiche Bibliothek gerettet worden, die von einer Handvoll MitarbeiterInnen um Gero von Merhart (1886–1959) als dem kommissarischen Leiter in den folgenden Jahren gehütet, verwahrt und aufbereitet wurden¹⁰⁷. Währenddessen bestand lange Zeit Unklarheit über den Verbleib des letzten Vorkriegsleiters der RGK, Ernst Sprockhoff (1892–1967)¹⁰⁸, bis er 1947 aus der Kriegsgefangenschaft zurückkehrte und den Kieler Lehrstuhl für Vor- und Frühgeschichte übernahm¹⁰⁹. Da liefen bereits die Verhandlungen des DAI mit Sprockhoffs Amtsvorgänger bei der RGK, Gerhard Bersu (1889–1964)¹¹⁰. Dieser befand sich noch im irischen Exil, nachdem er die RGK 1935 hatte verlassen müssen und als „Referent für Ausgrabungen an die Zentralkommission nach Berlin versetzt“ worden war¹¹¹. 1937 war er durch die NS-Regierung pensioniert worden¹¹² und „leitete dann zahlreiche Grabungen im Aus-

der Namensgebung und der Fortsetzung der Bandzählung eine publizistische Kontinuität (KORRELL 1970). Kossinnas Gesellschaft bestand aber seit 1945 nicht mehr; die gleichlautende Gesellschaft wurde 1970 neu gegründet. Ausführlich zur Einordnung dieser „Revitalisierung“ der GDV als „Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte“ und der Zeitschrift *Mannus* innerhalb der extremen Rechten in den frühen 1970er Jahren: BANGHARD 2015.

¹⁰⁶ VON SCHNURBEIN 2001, 229–248.

¹⁰⁷ Zu von Merhart vgl. FREY U. A. 1986; THEUNE 2001; SCHLEGELMILCH 2012.

¹⁰⁸ Rundscheiben Weickert an Mitarbeiter des DAI, 22.2.1946, 3 S., S. 1–2; DAI Archiv der Zentrale 10–01 „Präsident, Allgemeines, 1.4.1936–31.12.1951“; unpag.; gleichlautende Version an Wagner vom 25.2.1946 unterzeichnet von Heinrich Fuhrmann, Referent des Institutes: Archiv

RGK Personalakte 2.614 Dr. Walter Wagner. – Weickert wurde zum 1.7.1947 mit der kommissarischen Leitung betraut (Weickert an Mitglieder der Zentralkommission (ZD) des DAI, 5.7.1947; DAI Archiv der Zentrale 10–01 „Präsident, Allgemeines, 1.4.1936–31.12.1951“; unpag.; zu Weickert: SCHIERING 1988).

¹⁰⁹ WILLROTH 2001.

¹¹⁰ KRÄMER 2001; HALLE 2003.

¹¹¹ Wiegand, DAI, an Bersu, 22.7.1935; Archiv RGK, Nachlass Gerhard Bersu; KRÄMER 2001, 48–60.

¹¹² Reichs- und Preußischer Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung an Wiegand, DAI, 23.11.1936; Reichs- und Preußischer Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Entlassungsurkunde Bersu 11.1.1937; Archiv RGK, Nachlass Gerhard Bersu; KRÄMER 2001, 61–68.

lande [...] und wurde 1940 gelegentlich des allgemeinen Roundup der Aliens auf der Isle of Man interniert¹¹³. Nach Kriegsende lehrte Bersu in Irland und wurde 1947 „zum Professor an der Royal Irish Academy Dublin ernannt“¹¹⁴. Das DAI verhandelte mit dem hessischen Kultusministerium über eine mögliche Übernahme der RGK durch das Land Hessen und, damit verbunden, auch über die Rückberufung Bersus, was sich als außerordentlich kompliziert und langwierig erwies¹¹⁵. So blieb der Status der RGK lange ungeklärt – die Kommission tagte nicht, forschte nicht und publizierte nicht.

In dieser Situation konstatierte Carl Weickert (1885–1975), der zwischen 1947 und 1954 als Präsident dem DAI vorstand und als solcher auch für den Wiederaufbau der RGK verantwortlich war¹¹⁶, die vordringlichste Aufgabe sowohl für das DAI als auch für die RGK sei jeweils „die Herausgabe einer archäologischen Zeitschrift mit archäologischem Anzeiger und Bibliographie. Der Wegfall einer solchen Zeitschrift würde die auf übernationale Zusammenarbeit angewiesene Archäologie empfindlich schädigen. Aus diesem Grunde wird die Weiterführung des *Archäologischen Jahrbuches* in einem den Verhältnissen angepaßten Umfang als diejenige Veröffentlichung zu gelten haben, die an erster Stelle zu ermöglichen wäre. Außerdem müßte wohl auch versucht werden, die ‚Germania‘ als Organ der Römisch-Germanischen Kommission wieder aufzunehmen, da die Bodenarbeit nie aufhört und vor allem die in Westdeutschland zu Tage geförderten Funde ein Fachorgan zur Veröffentlichung haben müssen“¹¹⁷.

Zahlreiche Prähistoriker teilten diese Überzeugung Weickerts und unterstützten Walter Wagner (1900–1966), dem schließlich die Aufgabe zufiel, die Herausgabe der *Germania* wiederaufzunehmen. 1938 war Wagner als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter an die RGK gekommen und bis 1939 zunächst „am wissenschaftlichen Ausbau der Bibliothek und an der Drucklegung der *Germania* beteiligt“ gewesen. Die Anerkennung und den Dank der RGK erwarb er sich durch seine Arbeiten während des Krieges: „Als bei Kriegsausbruch die 3 Beamten der Röm.-Germ. Kommission zum Wehrdienst einberufen wurden, fiel Dr. Wagner die Hauptlast aller Arbeiten zu. Er wurde zwar anfänglich unterstützt dadurch, daß Prof. Dragendorff [1870–1941] aus Freiburg/Br. bis zu seinem Tode im Januar 1941 wöchentlich auf 2–3 Tage zur Führung der Geschäfte nach Frankfurt kam. Nach dem Tode Prof. Dragendorffs aber lag die gesamte Geschäftsführung praktisch allein in den Händen Dr. Wagners. Insbesondere hat er die Herausgabe der *Germania* und der jährlichen ‚Berichte‘ der Röm.-Germ. Kommission seit Kriegsbeginn trotz erheblich vergrößerter Schwierigkeiten aufrecht erhalten, daneben das Erscheinen von Einzelpublikationen gefördert, die Neuanschaffungen für die Bibliothek vorgenommen und die umfangreichen Verwaltungsgeschäfte geführt“¹¹⁸.

Neben personellen und finanziellen Engpässen standen dieser Idee vor allem technische und auch juristische Probleme entgegen. Der Verlag de Gruyter, den Weickert als den Hauptverlag des DAI bezeichnete, besaß zwar eine Drucklizenz der britischen Militärregierung, in deren Berliner Sektor sich das Verlagsgebäude befand, aber „alle von diesem

¹¹³ Bersu, Lebenslauf, undat., S. 2; wahrscheinlich Anfang 1950er Jahre: Archiv RGK, Nachlass Gerhard Bersu; KRÄMER 2001, 69–77.

¹¹⁴ Bersu, Lebenslauf, undat., S. 2; wahrscheinlich Anfang 1950er Jahre: Archiv RGK, Nachlass Gerhard Bersu.

¹¹⁵ KRÄMER 2001, 78–81.

¹¹⁶ Weickert an Captain Grier, Monumente Fine Arts Archives, 16.11.1945, 2 S., S. 1: DAI Archiv der

Zentrale 10–01 „Präsident, Allgemeines, 1.4.1936–31.12.1951“; unpag.

¹¹⁷ Weickert, Bericht, 11 S., 24.7.1946, S. 7–8: ebd.

¹¹⁸ Antrag vom 14.3.1942 an DAI, unpag; Archiv RGK Personalakte 2.614 Dr. Walter Wagner. – Dissertation 1938 Georg-August-Universität zu Göttingen, Alte Geschichte: WAGNER 1938.

Verlag für Institutsveröffentlichungen fertiggestellten Drucksätze“ waren nach Trebbin ausgelagert, das unter sowjetischer Militärverwaltung stand, und inzwischen beschlagnahmt worden¹¹⁹. Ende 1947 bestand dann Gewissheit darüber, dass man dort über zahlreiche erhaltene Exemplare der *Germania* der Jahrgänge 23 bis 27 verfügen konnte, die als Tauschware für andere Fachzeitschriften oder Publikationen dienen sollten¹²⁰.

Dass Wagner dennoch damit begann, einen neuen *Germania*-Band zusammenzustellen, wurde unter anderem durch das (Wieder-)Erscheinen anderer Periodika motiviert. Mitte 1948 beklagte Joachim Werner (1909–1994), der bis zu seiner Einberufung bei Kriegsbeginn Assistent an der RGK gewesen war¹²¹, gegenüber Bersu¹²²: „Schon heute ist es so, dass jene wesentlichen Vorberichte, die bisher Reservat der *Germania* waren, in den ‚Forschungen und Fortschritten‘ erscheinen, wie etwa Otto Doppelfelds Bericht über die Grabungen im Kölner Dom¹²³. Anderes wandert in die neu kommenden Lokalzeitschriften ab“¹²⁴. *Forschungen und Fortschritte* war ursprünglich als Periodikum der Reichszentrale für naturwissenschaftliche Berichterstattung in Reaktion auf die vielfältigen Konsequenzen gegründet worden, welche die deutsche Niederlage im Ersten Weltkrieg für die deutschen Wissenschaften und ihre Wahrnehmung und Anerkennung im Ausland bedeuteten¹²⁵. Initiatoren waren, neben Regierungsrat Dr. Karl Kerkhof (1877–1945), die Preußische Akademie der Wissenschaften und andere deutsche wissenschaftliche Gesellschaften. Als moderne Struktur der Kulturpropaganda versorgte die Zeitschrift deutsche Vertretungen im Ausland und potentielle kulturpolitische Schnittstellen im Ausland mit modern aufbereiteten Informationen, meist Forschungsberichten, aus deutschen Forschungseinrichtungen. Ziel war es, die „Spitzenleistungen der deutschen Wissenschaft und Technik möglichst über die Auslandspresse zu verbreiten“¹²⁶. *Forschungen und Fortschritte* erschien bis 1945 und nach einer politisch bedingten Unterbrechung von 1947 bis 1967 im Auftrag der Akademien der Wissenschaften zu Berlin, Göttingen, Heidelberg, Leipzig, München und Wien¹²⁷. Um gegen diese Konkurrenz ein Zeichen zu setzen, empfahl Werner Wagner „doch wenigstens hektografiert für die befreundeten Institute und Gelehrte eine Bibliographie der Neuerscheinungen zu verschicken, denn es nutzt uns wenig, wenn die bei der RGK im Tausch eingegangenen ausländischen Veröffentlichungen ungelesen und unbenutzt neben Wagners Schreibtisch stehen und die Leute, die bei uns wissenschaftlich arbeiten, erfahren von nichts“¹²⁸.

Wagner folgte Wagners Appell. Ein Jahr später, im Sommer 1949, meldete Kurt Bittel (1907–1991), seit 1946 Lehrstuhlinhaber in Tübingen¹²⁹ und als solcher der RGK eng verbunden, an Bersu, dessen Rückkehr nach Deutschland endlich in greifbare Nähe

¹¹⁹ Weickert, Bericht, 11 S., 24.7.1946, S. 7–8: DAI Archiv der Zentrale 10–01 „Präsident, Allgemeines, 1.4.1936–31.12.1951“; unpag.

¹²⁰ Wagner an Bersu, 21.11.1947 und 10.12.1947: Archiv RGK Nachlass Bersu, Korrespondenz Bersu 1946–1957.

¹²¹ Zu Werner vgl. FEHR 2001.

¹²² KRÄMER 2001; HALLE 2003.

¹²³ DOPPELFELD 1948.

¹²⁴ Werner an Bersu, 22.6.1948: Archiv RGK, „Rückberufung Prof. Bersu – Korrespondenz – 1946–1950“ in unnum. Kiste „Bersu Einzelstücke v. Prof. Krämer u. a.“.

¹²⁵ BEHRENDTS 1997.

¹²⁶ Vertraulicher Bericht, undat., anonym; wahrscheinlich 1930, Bl. 4–7: ArchivBBAW Reichszentrale für wissenschaftliche Berichterstattung 8.

¹²⁷ ENGELMANN 1977.

¹²⁸ Werner an Bersu, 22.6.1948: Archiv RGK, „Rückberufung Prof. Bersu – Korrespondenz – 1946–1950“ in unnum. Kiste „Bersu Einzelstücke v. Prof. Krämer u. a.“. – Bei der Hektographie handelt es sich um ein einfach zu handhabendes frühes Vervielfältigungsverfahren für ca. 100 Kopien von Druck- oder Bildvorlagen.

¹²⁹ Bittel war von 1938 bis 1944 und erneut von 1951 bis 1960 Erster Direktor der Abteilung Istanbul des DAI, danach von 1960 bis 1972 Präsident des DAI (u. a. WERNER 1991).

gerückt war¹³⁰: „Die Germania ist in Arbeit, und das erste Heft, vielleicht sogar noch die ersten beiden, werden im Laufe dieses Jahres erscheinen. Es hat sich herausgestellt, daß das Aufbringen von geeigneten Manuskripten mit Schwierigkeiten verbunden ist. Diejenigen, die sich am meisten darüber beklagen, daß keine Druckmöglichkeiten bestünden, erwiesen sich als am unzugänglichsten bei der Lieferung fertiger Manuskripte“¹³¹.

1950 erschien der erste Nachkriegsband der *Germania* (Abb. 4). Dieser 28. Jahrgang brachte 28 Beiträge von 23 Autoren, die zwischen 1944 und 1950 bei der RGK eingegangen waren. „Vom 27. Band der Germania (Jahrgang 1943) ließen sich die ebenfalls vernichteten Beiträge zu Heft 3–4 weitgehend rekonstruieren“¹³² und flossen in den ersten Nachkriegsband der *Germania* ein. Daneben erschienen fünf „Kleine Mitteilungen“ und 14 Buchbesprechungen. Wagner listete die zwischen 1944 und Ende Juni 1950 bei der RGK eingegangenen 648 Neuzugänge der Bibliothek teilweise mit Angabe der Inhaltsverzeichnisse. In Gestalt dieser *Germania*-Ausgabe meldete sich das Fach als thematisch breit und personell hinreichend aufgestellt zurück. Im Gegensatz zu den Vorkriegsjahrgängen finden sich nur sehr wenige ausländische Beiträge; die deutschen Beiträge decken ein breites Spektrum von neolithischen bis frühmittelalterlichen Fundkomplexen und Fragen im deutschsprachigen Raum ab. In den 1950er Jahren wurde diese große Bandbreite beibehalten, wobei allerdings Forschungen zur Bronze- und Eisenzeit und zur Oppidakultur jeweils Schwerpunkte bildeten¹³³. Dabei hielt man an den früh entwickelten Standards und Richtlinien „der Konzeption, der Redaktion und der Darstellungsweise von Funden und Grabungsplänen“ weitgehend fest¹³⁴.

Kein Vor- oder Nachwort informierte über die Entstehungsbedingungen des Bandes, den Wagner wohl praktisch allein und nur im Austausch mit dem Vertreter des Verlages Walter de Gruyter herausgegeben hat. Für die Darstellung oder gar Auswertung der unzähligen persönlichen, strukturellen und inhaltlichen Zäsuren des vergangenen Krieges war die *Germania* nicht der richtige Platz, aber ohnehin fehlte es an Formen, Zugängen und Moderatoren für eine solche Arbeit. Das zeigt z. B. der Abdruck eines Beitrages der Anthropologin Ilse Schwidetzky (1907–1997) „Zur Anthropologie der jüngeren Hügelgräberbronzezeit Starkenburgs“ im ersten Nachkriegsband der *Germania*. Als langjährige Assistentin des Anthropologen Egon Freiherr von Eickstedt (1892–1965) war Schwidetzky intensiv in die nationalsozialistische Rassenkunde involviert gewesen¹³⁵. Sie konnte aber nach dem Krieg, ebenso wie von Eickstedt und die meisten anderen überlebenden deutschen AnthropologInnen, die akademische Öffentlichkeit und das Kollegium der neugegründeten Johannes-Gutenberg-Universität Mainz von der politisch unbelasteten Wissenschaftlichkeit der eigenen Forschungen überzeugen¹³⁶. In Mainz gründete von Eickstedt

¹³⁰ Zu den Schwierigkeiten der Reorganisation von DAI und RGK und den Verhandlungen über die Rückkehr Bersus an die RGK: KRÄMER 2001, 78–91.

¹³¹ Bittel an Bersu, 6.7.1949: „Aufzeichnung über eine Besprechung mit Herrn Assessor Lindner in Wiesbaden am 16. Dezember 1948“: Archiv RGK, „Rückberufung Prof. Bersu – Korrespondenz – 1946–1950“ in unnum. Kiste „Bersu Einzelstücke v. Prof. Krämer u. a.“.

¹³² Wagner an DAI, 9.11.1944 und 14.11.1944: DAI Archiv der Zentrale 10–10 RGK Allgemeines, 1935–31.3.1950; unpag; VON SCHNURBEIN 2001, 247.

¹³³ RITTERSHOFER 2001, 378–386.

¹³⁴ VON SCHNURBEIN 2001, 266.

¹³⁵ Zu Schwidetzky und Eickstedt u. a. PREUSS 2008; 2010.

¹³⁶ HOSSFELD 2005, 367; PREUSS 2006. – Dass es bis zum Ende des 20. Jahrhunderts dauerte, bis mit der Aufarbeitung der politischen Selbstindienststellung dieser AnthropologInnen in ihrem eigenen Fach und in der Öffentlichkeit begonnen wurde, verweist einmal mehr auf die Erkenntnis-schwierigkeiten direkt nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Vgl. dazu die denkbar euphemistische Darstellung zur nationalsozialistischen Ras-

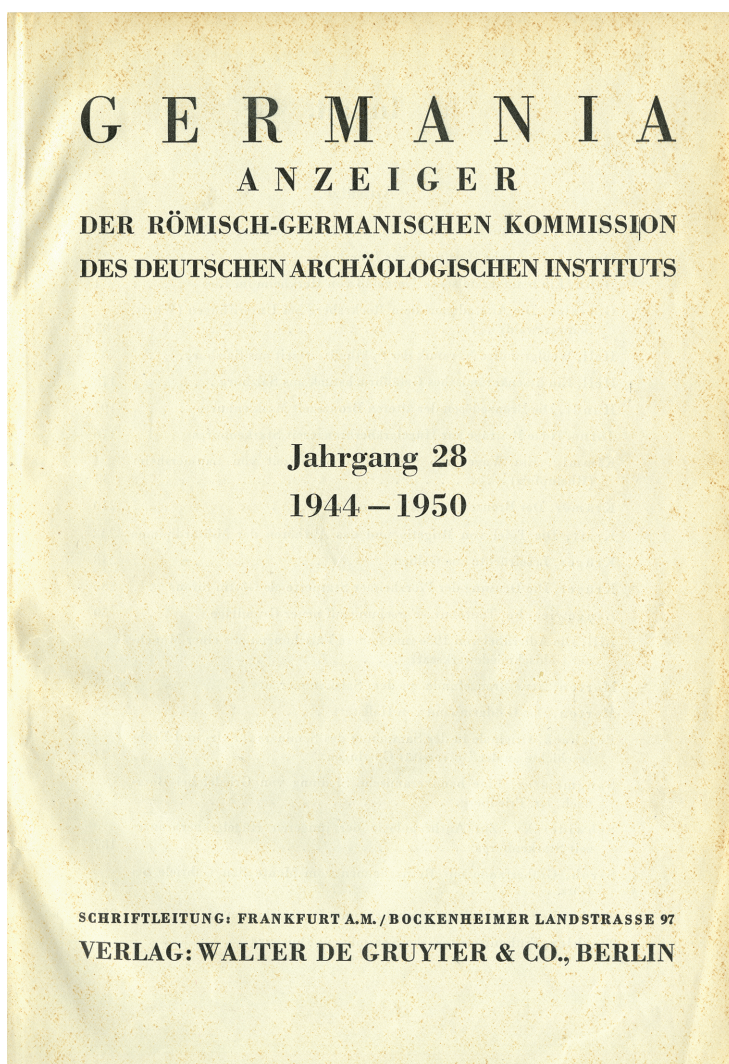


Abb. 4. Der erste Band der *Germania*, der nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges erschien, enthielt Beiträge, die 1943 nicht mehr veröffentlicht werden konnten, und solche, die seit 1944 bei der RGK eingegangen waren.

1946 ein Institut für Anthropologie, von wo aus sich Schwidetzky als Kooperationspartnerin der westdeutschen Prähistorischen Archäologie bestens etablieren konnte¹³⁷.

Auch während der zweiten Amtszeit Bersus, die im September 1950 begann und 1956 endete¹³⁸, oblag Wagner die wissenschaftliche Leitung der Bibliothek und die Aufsicht über das Publikationswesen¹³⁹. Unter seiner Leitung wurden Tauschbeziehungen mit

senkunde von Schwidetzky selbst (SCHWIDETZKY 1982a, 92–98; 1982b, 111–113).

¹³⁷ Ebd. 109–111.

¹³⁸ KRÄMER 2001, 83–94; VON SCHNURBEIN 2001, 249–255.

¹³⁹ Krämer, Dienstliche Beurteilung Wagner, 18.2.1963, S. 1: Archiv RGK Personalakte 2.614 Dr. Walter Wagner.

150 deutschen und etwa 280 Fachinstitutionen in etwa 40 Staaten (wieder-)aufgenommen und gepflegt. Die Initiative dafür ging wohl mehrheitlich von Bersu aus; so auch im Fall sowjetischer Fachzeitschriften, wofür Bersu Unverzagt um Vermittlung bat, was dieser auch tat¹⁴⁰. Selbst gab Wagner zweimal jährlich die „einzige in Deutschland erscheinende Fachbibliographie für Vor- und Frühgeschichte und römische Provinzialarchäologie“ heraus, „die er anhand der Zugänge der Institutsbibliothek“ erarbeitete und in der *Germania* veröffentlichte¹⁴¹. Spätestens wohl ab 1951 verantwortete dann Bersu selbst große Teile der Redaktionsarbeiten und gab selbst auch den ersten Bericht der RGK seit 1942 heraus, der 1952 im 34. *Bericht*-Band erschien¹⁴². Bersu nahm auch die Tradition der Fundchronik wieder auf, die bis 1936 in der *Germania* etabliert worden war, und er ermahnte z. B. Unverzagt, entsprechende ostdeutsche Beiträge zur Fundchronik zu liefern¹⁴³. Unverzagt leitete zu diesem Zeitpunkt die Kommission für Vor- und Frühgeschichte an der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, die als Sektion und seit 1953 als Institut für Vor- und Frühgeschichte an der Akademie schließlich zur Zentralstelle aller Fragen zur archäologischen Forschung und Denkmalpflege in der DDR werden sollte – zu einer „RGK des Ostens“¹⁴⁴. Dass Bersu die *Germania* explizit als diskursives Regulativ verstand, zeigt eine weitere Bitte an Unverzagt, er möge bei Günter Behm (-Blancke) um einen Bericht für die *Germania* über die Ausgrabungen in den Kyffhäuserhöhlen anfragen. „Da in den Zeitungen soviel Unsinn gestanden hat, wäre ein authentischer Bericht sehr angebracht, wenn möglich mit Abbildungen“¹⁴⁵.

Archäologische Fachzeitschriften im geteilten Deutschland

Obwohl die Prähistorische Archäologie seit 1927 eine stetige universitäre Institutionalisierung erfahren hatte¹⁴⁶, bedeuteten der Nationalsozialismus, der Zweite Weltkrieg und in dessen Konsequenz die deutsche Teilung derart grundlegende Zäsuren im Selbstverständnis der deutschen PrähistorikerInnen, dass in der Nachkriegszeit erneut die Frage der Fachidentität und -organisation diskutiert und dabei eng an Existenz und Fortbestand von Fachzeitschriften und Verbänden geknüpft wurde.

Eine erste größere Gelegenheit für entsprechende Diskussionen bot die gemeinsame Tagung des Nordwestdeutschen und West- und Süddeutschen Verbandes, die vom 16. bis

¹⁴⁰ Bersu an Unverzagt, 21.11.1951 und 22.6.1952; Unverzagt an Bersu, 1.7.1952: SMB-PK Archiv MVF IX f 3, b-2/Bl. 69; 85; 86. – Im Herbst 1949 vermeldete Wagner bereits, dass es inzwischen gelungen sei, durch Tausch „die gesamte seit 1938 bzw. 1945 im Ausland erschienene wissenschaftliche Literatur für die Bibliothek zu erwerben“ (Protokoll Sitzung [vorl.] RGK am 9.8.1949 vom 7.9.1949, S. 1–2: SMB-PK Archiv MVF [Nachlass Unverzagt] RGK 1949–1960).

¹⁴¹ Krämer, Dienstliche Beurteilung Wagner, 18.2.1963, S. 1: Archiv RGK Personalakte 2.614 Dr. Walter Wagner. – Die *Germania* 43, 1965, wurde dem Anfang 1966 verstorbenen Wagner gewidmet.

¹⁴² RASSMANN 2001.

¹⁴³ RITTERSHOFER 2001, 376. – Z. B. Bersu an Unverzagt, 6.6.1951 und 20.1.1952: SMB-PK Archiv MVF IX f 3, b-2/Bl. 45; 71.

¹⁴⁴ Unverzagt an Kunkel am 16.6.1952: SMB-PK Archiv MVF IX f 4, Nachlass Unverzagt, 1952–1955, unpag.; Unverzagt, Sektion für Vor- und Frühgeschichte, 9.6.1961: ArchivBBAW 226, unpag.

¹⁴⁵ Bersu an Unverzagt, 9.7.1951; Unverzagt an Bersu, undat.; wahrscheinl. Ende Juli 1951: SMB-PK Archiv MVF IX f 3, b-2/Bl. 49; 50. – Unverzagt wirkte in den 1950er Jahren als Verteiler und Bote all derjenigen Schreiben und Bücherlieferungen, die von der RGK zu den ostdeutschen KollegInnen geschickt wurden, sofern deren Arbeitsstellen empfindlich auf Kontakte nach Westdeutschland reagierten (u. a. Bersu an Unverzagt, 9.12.1952: ebd. Bl. 92).

¹⁴⁶ PAPE 2002.

19. Mai 1951 im Rheinischen Landesmuseum in Trier stattfand. Neben dem Wiedersehen und dem persönlichen Gespräch standen neben zahlreichen verbandstechnischen Fragen auch solche zur Fachentwicklung auf dem Programm. Auf der ersten allgemeinen Sitzung wurden Referate zu methodischen Fragen sowie traditionelle Fachvorträge gehalten¹⁴⁷, während auf den Vertretersitzungen der beiden Altertumsverbände die strukturelle Verfassung des Faches diskutiert wurde. Auf der Sitzung des Nordwestdeutschen Verbandes, die am 16.5. in Trier stattfand, setzte dessen Vorsitzender Karl-Hermann Jacob-Friesen (1886–1960)¹⁴⁸ folgende Themen und besprach sie selbst auch maßgeblich: die neuerliche Anbindung der „Urgeschichte“, wie er das gesamte Fach bezeichnete, an die allgemeine Lehrerausbildung und die Aufforderung der DFG, zwei Fachvertreter zu bestimmen. Neben weiteren berufstechnischen Fragen wurde abschließend eine Idee besonders intensiv diskutiert. Jacob-Friesen berichtete seinen Verbandskollegen von den Überlegungen eines kleinen Gremiums, eine „Deutsche Prähistorische Gesellschaft“ zu gründen, welche zukünftig die *Prähistorische Zeitschrift* herausgeben sollte. Jacob-Friesen verschleierte aber, dass es sich dabei um eine unkoordinierte Eigeninitiative handelte¹⁴⁹. Bersu schrieb sie später Jacob-Friesens „schrakenlosem Ehrgeiz“ zu, und weder er noch Unverzagt oder Sprockhoff unterstützten sie¹⁵⁰. Jacob-Friesen wollte mit dieser Neugründung nicht die alte „Berufsvereinigung deutscher Prähistoriker“ wiederbeleben, sondern eine breitere Organisation schaffen, die alle drei Jahre tagen sollte.

Offensichtlich war es der Mangel eines überregionalen Fachperiodikums, der Ende der 1940er Jahre zu diesen Ideen geführt hatte, und das Wiedererscheinen der *Germania* oder der *PZ* hatte Jacob-Friesen nicht überzeugen können, dass der publizistische Bedarf gedeckt war. 1949/1950 hatte Unverzagt die *PZ* mit zwei Halbbänden der Jahrgänge 34 und 35 im Verlag Walter de Gruyter herausgebracht. Aber statt der Berliner Museen und des Nordwestdeutschen und des West- und Süddeutschen Altertumsverbandes firmierten nun allein Bittel und Sprockhoff als Herausgeber mit Unverzagt, was die Herausgabe aber keineswegs sicherte – der nächste Band der *PZ* sollte erst 1958 erscheinen (s. u.). Präsentiert wurde das traditionelle breite Spektrum an Beiträgen aus dem gesamten Arbeitsgebiet der ur- und frühgeschichtlichen Archäologie. Aber die Zusammenarbeit mit dem Verlag gestaltete sich schwierig: „Mit der Weiterführung der *PZ* sieht es auch schlecht aus. Der Verlag will an die Drucklegung des 2. Teiles der Merhart-Festschrift erst herangehen, wenn von der Notgemeinschaft ein ansehnlicher Zuschuß gegeben wird“¹⁵¹. Was fehlte, war also eine zuverlässige und regelmäßige Berichterstattung über institutionelle Fragen des Faches in Deutschland, wie es das von Jahn herausgegebene *Nachrichtenblatt für deutsche Vorzeit* gewesen war. Da solche Informationen inhaltlich ohnehin nicht zur *PZ* passen würden, schlug unter anderem Bersu bei der Debatte in Trier vor, erst einmal der *Germania* die Kurzform eines Nachrichtenblattes beizugeben und die dafür eingehenden Meldungen aus dem Fach von Wolfgang La Baume (1885–1971) bearbeiten zu lassen, der am Marburger Herder-Institut arbeitete¹⁵².

¹⁴⁷ Offizielles Tagungsprogramm: Archiv RGK, Tagungen, Protokolle 1951–31.3.1955, 2.399 Bd. 1 von 2.

¹⁴⁸ ZYLMANN 1956; WEGNER 2002.

¹⁴⁹ Bersu an Behn, 12.3.1952: Archiv RGK, Tagungen, Protokolle 1951–31.3.1955, 2.399 Bd. 1 von 2.

¹⁵⁰ Bersu an Unverzagt, 27.2.1952: SMB-PK Archiv MVF IX f 3, b-2/Bl. 77.

¹⁵¹ Unverzagt an Bersu, 9.4.1951: ebd. Bl. 40.

¹⁵² „Protokoll der Vertretersitzung des Nordwestdeutschen Verbandes auf der Trierer Tagung am 16.5.1951“: Archiv RGK, Tagungen, Protokolle 1951–31.3.1955, 2.399 Bd. 1 von 2. – Zu La Baume: JANKUHN 1972.

Im März 1952 hatten sich die Vertreter der Verbände darauf geeinigt, in Mainz erst noch einmal über Jacob-Friesens Initiative zur Gründung einer neuen Gesellschaft zu beraten¹⁵³. Im Juni, bei der Vertretersitzung des West- und Süddeutschen Verbandes der Altertumsvereine, wurde deutlich, dass die Mehrheit nicht einem dritten deutschen Altertumsverband oder gar einem Gesamtverband zustimmen würde, und man entschied deshalb, die Gesellschaftsgründung nur zu unterstützen, sofern deren einzige Aufgabe die Finanzierung der *PZ* sei. Jahn, neben Unverzagt der einzige ostdeutsche Vertreter bei dieser Sitzung, machte aber deutlich, dass im Osten noch kein Verband bestünde und dass daher eine solche zukünftige Gesellschaft für diesen Teil besonders wichtig sein könnte¹⁵⁴. Auf Wunsch dieser Vertretersitzung überarbeitete Jacob-Friesen die Satzung der zukünftigen Gesellschaft, die „Deutsche Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte“ heißen sollte, um das breite Spektrum der in der *PZ* präsentierten Forschungen festzuschreiben¹⁵⁵.

In Mainz traf sich dann am 29.9.1952 eine Gruppe von Wissenschaftlern zwecks Vorbesprechung der Gründung der neuen Gesellschaft¹⁵⁶. Unverzagt berichtete dabei über die Erwartungen, die man in der DDR an eine solche Gesellschaft hatte, die man sich als eine Art gesamtdeutschen Verband erhoffte. Nach Unverzagts Meinung sei man aber in Ostdeutschland gleichzeitig insofern desinteressiert, da die politische Lage der Zeit ohnehin keine gesamtdeutsche Gesellschaft erlaube. Die Reste des Ostdeutschen und des Mitteldeutschen Verbandes der Altertumforschung, die beide 1928 gegründet worden waren und als Mitglieder des Reichsbundes für Vorgeschichte 1945 aufgehört hatten zu existieren, waren laut Unverzagt im Kulturbund aufgegangen. Derzeit sei ungeklärt, ob einzelne ostdeutsche ArchäologInnen überhaupt Mitglieder in westdeutschen Gesellschaften werden können. Unverzagt konnte aber auch mitteilen, dass der 1946 gegründete ostdeutsche Akademie-Verlag, der momentan keinen Zensurbestimmungen unterläge, die Übernahme der *PZ* anbot, was die sofortige Lösung aller finanziellen Schwierigkeiten bedeute. Nach offensichtlich lebhaften Diskussionen einigten sich die Teilnehmer der Besprechung darauf, mit Jacob-Friesen darüber zu verhandeln, die Gesellschaft nicht zu gründen und als offizielle Begründung für diese Absage die noch ausstehende Klärung offener Fragen zu nennen¹⁵⁷. Zur Gründung dieser „Deutschen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte“ kam es damals nicht¹⁵⁸.

Der nächste, 36. Band der *PZ* erschien erst 1958 unter der Herausgeberschaft von Bittel, Sprockhoff und Unverzagt, die bis 1962 zusammenarbeiteten. Dass die Akquise von passenden Beiträgen offensichtlich schwierig war, darf vermutet werden angesichts des Beitragsrecyclings, das Unverzagt selbst betrieb: „Im neuen Band der *PZ* werde ich meinen Bericht über die Grabungen in der Festung Belgrad aus dem Jubiläumsheft von ‚For-

¹⁵³ Rundschreiben Jacob-Friesen, 18.3.1952: Archiv RGK, Tagungen, Protokolle 1951–31.3.1955, 2.399 Bd. 1 von 2.

¹⁵⁴ „Protokoll der Vertretersitzung des West- und Süddeutschen Verbandes der Altertumsvereine, 4.6.1952: ebd.

¹⁵⁵ Vorläufige Satzung der Deutschen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte; Anschreiben dazu, 15.9.1952: ebd.

¹⁵⁶ „Protokoll über die Besprechung betreffend Gründung der Prähistorischen Gesellschaft am 30.9.1952“: ebd.

¹⁵⁷ Ebd.

¹⁵⁸ Mit gänzlich anderer Zielstellung wurde die heute bekannte Deutsche Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte (DGUF) am 25.10.1969 gegründet (ECKERT 2002). Anlass waren Versuche zur Reorganisation der Deutschen Gesellschaft für Vorgeschichte durch Archäologen und Journalisten, die der Extremen Rechten in den frühen 1970er Jahre zuzurechnen sind. Sie gründeten am gleichen Tag die Deutsche Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, die sich am 1.1.1970 in Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte umbenannte (BANGHARD 2015).

sungen und Fortschritte‘ noch einmal bringen. Nach den Abbildungen sind durch eine hiesige Klischerianstalt ausgezeichnete neue Klischees hergestellt worden¹⁵⁹. Die *PZ* war inzwischen fest bei de Gruyter etabliert und verblieb dort auch über alle Wechsel der Herausgeber hinweg. Unverzagt gab die *PZ* letztmalig 1965/1966 heraus, den nächsten, 40. Band verantworteten dann 1970 Herbert Jankuhn (1905–1990), Vladimir Milojčić (1918–1978) und Rafael von Uslar (1908–2003)¹⁶⁰. Dass diese Zeitschrift gesamtdeutsch entwickelt und rezipiert werden konnte, verdankt sie auch politischer Patronage. Nach dem Mauerbau unterstützte das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen jahrelang mit finanziellen Mittel den Versand der *PZ* „in die DDR und die Volksdemokratien“¹⁶¹.

Aus den strukturellen Unsicherheiten, die in Trier 1951 ihren Ausdruck gefunden hatten, ergaben sich also langfristig kaum neue soziale oder publizistische Formate für die deutsche Prähistorische Archäologie. Allerdings wurde die von Bersu in Trier entwickelte Idee umgesetzt, der *Germania* die Kurzform eines Nachrichtenblattes beizugeben. Der 29. Jahrgang der *Germania* wies erstmalig am Ende eine achtseitige Liste mit Angaben zu denjenigen Institutionen und ihren Mitarbeitern auf, die „mit den Belangen der heimischen Archäologie“ betraut waren (Abb. 5). Wie von Bersu angeregt, hatte La Baume mündliche und schriftliche Informationen gesammelt und Fragebögen ausgewertet. Diese Liste wurde in den nächsten Jahrgängen des *Mitteilungsblattes* kontinuierlich fortgeführt und dabei systematischer und detaillierter. So findet sich im *Mitteilungsblatt* 7 (*Germania* 32, 1954) eine Liste aller ostdeutschen Vorgeschichtssammlungen, geordnet nach Bezirken und Kreisen und mit Angabe der Anschriften¹⁶². Das letzte, neunte *Mitteilungsblatt* erschien 1956 und komplettierte die bisherigen Listen der westdeutschen archäologischen Institutionen.

Ebenfalls 1956 erschien erstmals die Zeitschrift *Ausgrabungen und Funde* als „Tageszeitung des Faches“, die vom Akademie-Institut in Ost-Berlin herausgegeben wurde. Die Initiative dazu geht auf Jahn zurück, der sich seit 1952 gemeinsam mit Unverzagt um die Fortsetzung des *Nachrichtenblattes* bemüht hatte. Diese neue Zeitschrift informierte mehrmals im Jahr über aktuelle Ausgrabungen, Projekte und Lehrveranstaltungen¹⁶³. Besonders die Berichterstattungen über die Lehrinhalte an den Universitäten, die Themen der Qualifikationsarbeiten und die Stellenbesetzungen im Land verfestigten über Jahrzehnte hinweg den kleinen Kreis der ostdeutschen ArchäologInnen. Bis dahin hatte sich Bersu darum bemüht, dass in der *Germania* „Beiträge für die Fundchronik aus der Ostzone“ erschienen, wofür er mit Jahn zumindest seit dem Frühling 1954 in Verbindung stand¹⁶⁴.

Im Vorfeld dieser ostdeutschen Gründung hatte es bei der RGK Diskussionen über die Zuständigkeiten der *Germania* und der Zeitschrift *Ausgrabungen und Funde* gegeben, die den erwähnten Verhandlungen am Ende der 1920er Jahre ähnelten, aber nun vor dem Hintergrund der deutschen Zweistaatlichkeit zusätzlich auch politisches Gewicht hatten. Unverzagt hatte bei den Vorbereitungen der Jahressitzung der RGK 1955 bereits darum gebeten, eine „Aussprache über die Abgrenzung der ‚Germania‘ und des von der Sektion für Vor- und Frühgeschichte unserer Akademie beschlossenen Nachrichtenblattes“ in die

¹⁵⁹ UNVERZAGT 1945; 1958; Unverzagt an Bersu, 22.1.1957: SMB-PK Archiv MVF IX f 3, b-2/Bl. 260.

¹⁶⁰ Zu den Genannten: MAHSARSKI 2011; BITTEL 1979; MÜLLER-WILLE 2004.

¹⁶¹ U. a. Unverzagt an Verlag de Gruyter, 7.7.1964: SMB-PK/MVG Archiv IX f 4, Nachlass Unverzagt, 1962–1967, unpag.

¹⁶² Mittbl. 7 der *Germania* 32, 1954, 6–21.

¹⁶³ Irmscher an Naas am 28.2.1952; Protokoll der Sitzung der Sektion für VFG vom 13.3.1954: ArchivBBAW Bestand AKL 226, S. 5–6.

¹⁶⁴ Bersu an Unverzagt, 15.4.1954: SMB-PK Archiv MVF IX f 3, b-2/Bl. 160.

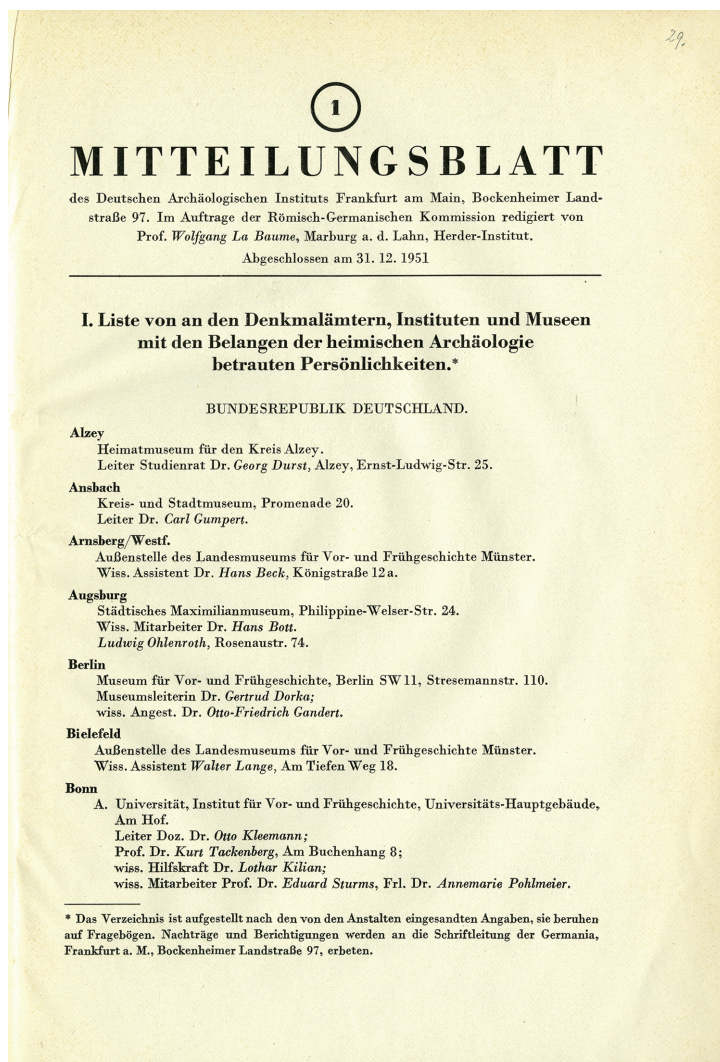


Abb. 5. Ab dem zweiten Nachkriegsband der *Germania* wurde das *Mitteilungsblatt* beigegeben, in dem bis 1956 über die in beiden Teilen Deutschlands arbeitenden archäologischen Einrichtungen informiert wurde. Gelistet wurden die Anschriften und Namen der MitarbeiterInnen.

Tagesordnung aufzunehmen¹⁶⁵. Und auch das Bundesinnenministerium hatte eine Stellungnahme der RGK angefordert, da man Bedenken hatte hinsichtlich des ostdeutschen Sprachgebrauchs von Ortsnamen und ganz allgemein eben der Abgrenzung „zwischen der Berichtserstattung in der *Germania* und in dem Nachrichtenblatt der Deutschen Akademie in Berlin [...]“. In der Diskussion macht Herr Kipp [vom Ministerium, S. G.] ausdrücklich Bedenken geltend, die sich aus der gegenwärtigen politischen Situation ergeben¹⁶⁶. Die RGK unterstützte das Entstehen dieses ostdeutschen „Nachrichtenblattes“

¹⁶⁵ Unverzagt an Bersu, 22.1.1955; ebd. Bl. 185.

¹⁶⁶ Bericht und Protokoll der vorläufigen Römisch-Germanischen Kommission, Marburg,

ausdrücklich und auch ganz praktisch, indem man die *Germania* zur Verfügung stellte, um mit beigelegten Prospekten für die neue Zeitschrift zu werben¹⁶⁷. Die Bedenken des Bundesinnenministeriums konnten zerstreut werden und *Germania*, *PZ* und *Ausgrabungen und Funde* existierten parallel bis in die 1990er Jahre¹⁶⁸.

Fazit

Der Blick auf die Fortsetzungsgeschichte der *Germania* hat deutlich gemacht, welche Bedeutungen und Funktionen Fachzeitschriften zugeschrieben werden können. Generell kann durch sie dem publizistischen Imperativ der Wissenschaft Folge geleistet werden. Überregionale Zeitschriften wie die *Germania* können dabei durch entsprechende Beiträge zu chronologischen, geographischen, methodischen und strukturellen Aspekten ein Forschungsfeld definieren. Indem geleistete Arbeiten zu diesem Forschungsfeld kommuniziert werden, können zukünftige Forschungen konzipiert werden, wobei auch, bei hinreichend langer Laufzeit, ein dynamisches Forschungsarchiv etabliert wird. Dieses konstitutive Potential der Fachzeitschriften wurde, wie auch die kurzen Darstellungen zu den Gründungsgeschichten der *PZ*, des *Mannus* und des *Nachrichtenblattes für deutsche Vorzeit* gezeigt haben, von der *scientific community* stets als solches wahrgenommen und genutzt. Zeitschriften wurden als Marker einzelner Forschungsfelder gegeneinander platziert, mit Boykottaufrufen belegt, mit Manuskripten mitgestaltet und als Statement gelesen oder ignoriert. In Krisen, wie der Blick auf die deutsche Nachkriegszeit gezeigt hat, kann mit Fachzeitschriften sogar ein institutionelles Vakuum überbrückt werden, wie es für die RGK bis zur Rückkehr Bersus bestand. Noch bevor die Kommission wieder berufen war und die Arbeit aufnehmen konnte, wurde mit Nachdruck am Wiedererscheinen der Zeitschrift gearbeitet, die als ein Identifikationsanker fungierte, wie es im modernen *Employer Branding* heißen würde.

Darüber hinaus war und ist die *Germania* seit ihrer Begründung wie viele andere Fachzeitschriften immer auch Tauschware, Prestigeobjekt und Grenzgänger, mit dessen Hilfe die Fachkommunikation zwischen Forschungslandschaften, Institutionen, Staaten und einzelnen WissenschaftlerInnen aufrechterhalten und gepflegt wurde und wird. Diese Funktionen verweisen auf die Materialität von Fachzeitschriften, auf ihren Charakter als polygraphische Produkte, was bislang aus archäologiegeschichtlicher Sicht kaum Beachtung fand. Die beschriebene Zusammenarbeit der Zeitschriftenherausgeber mit Verlagen deutet aber bereits an, dass die fachinternen Analysen von Autoren- und Herausgeberchaft zu kurz greifen müssen, solange nicht auch verlegerisches Kalkül, Entwicklungen des Buchmarktes und technische Entwicklungen in der Polygraphie als Entstehungsbe-

17.–18.4.1955, S. 5: Archiv RGK, 2.408 RGK-Sitzung 1955 (Marburg/L.).

¹⁶⁷ Bersu an Unverzagt, 10.2.1956; Unverzagt an Bersu, 23.2.1956: SMB-PK Archiv MVF IX f 3, b-2/Bl. 222; 224.

¹⁶⁸ Nachdem die *Germania* und die *PZ* wieder erschienen, wurden die Auswirkungen der deutsch-deutschen Währungsunterschiede spürbar. In der DDR hoffte man, mit den Herausgebern der *Germania* ebenso wie mit denjenigen der *PZ* eine Vereinbarung treffen zu können, wonach

alle auf einer Liste verzeichneten ostdeutschen KollegInnen die jeweilige Zeitschrift „für Ostmark im Kursverhältnis 1 : 1“ erwerben könnten. Unverzagt vermittelte in dieser Angelegenheit und Bersu als Vertreter der RGK erklärte sich zu einem solchen Arrangement bereit (Bersu an Unverzagt, 29.1.1953; Unverzagt an Bersu, 2.2.1953; Bersu an Unverzagt, 16.2.1953; Unverzagt an Bersu, 18.2.1953: SMB-PK Archiv MVF IX f 3, b-2/Bl. 102; 104; 107; 108).

dingungen der archäologischen Publizistik in die Analyse historischer oder gegenwärtiger archäologischer Wissensproduktion einbezogen werden.

Danksagung

Der vorliegende Beitrag ist ein erstes Ergebnis des durch ein Stipendium der Römisch-Germanischen Kommission geförderten Forschungsprojektes der Autorin, in dem zur Frage der Reorganisation der deutschen Prähistorischen Archäologie nach 1945 vor allem die Archivbestände der RGK ausgewertet werden (<https://www.dainst.org/projekt/-/project-display/3215923>; Stand: 15.11.2017). Ich danke neben den beiden Gutachtern dieses Aufsatzes vor allem Alexander Gramsch, Sigmar von Schnurbein und Kerstin P. Hofmann (alle RGK) für Anregungen und Diskussionen zur „Fortsetzungsgeschichte der Germania“ und Gabriele Rasbach und Nina Dworschak (beide RGK), Johanna von der Haegen und Martina Düntzer (beide DAI) und wie so oft Horst Junker (MVF) für die unkomplizierte Zusammenarbeit!

Abkürzungen

ArchivBBAW AKL	Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Akademieleitung
Archiv RGK	Archiv der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Institutes
SächsStAL	Sächsisches Staatsarchiv Leipzig
SMB-PK / MVF	Staatliche Museen Berlin – Preußischer Kulturbesitz / Museum für Vor- und Frühgeschichte
SMB-PK / ZA	Zentralarchiv Staatliche Museen Berlin – Preußischer Kulturbesitz

Literaturverzeichnis

- ANDRIAN-WERBURG 2002
I. FREIFRAU VON ANDRIAN-WERBURG, Das Germanische Nationalmuseum. Gründung und Frühzeit (Nürnberg 2002).
- BANGHARD 2015
K. BANGHARD, Die DGUF-Gründung 1969 als Reaktion auf den extrem rechten Kulturkampf. *Archäologische Informationen* 38, 2015, 433-452.
- BANKS 2009
D. BANKS, Creating a specialized discourse: the case of the *Philosophical Transactions*. *ASp la revue du GERAS* 56, 2009, 29-44. <https://doi.org/10.4000/asp.98> (letzter Zugriff: 21.02.2018).
- BEHRENDTS 1997
E. BEHRENDTS, Die Auswirkungen des Boykotts der deutschen Wissenschaft nach dem Ersten Weltkrieg auf das Referatenwesen: Die Reichszentrale für naturwissenschaftliche Berichtserstattung. In: Chr. Meinel (Hrsg.), *Fachschrifttum, Bibliothek und Naturwissenschaft im 19. und 20. Jahrhundert*. Wolfenbütteler Schr. Gesch. Buchwesen 27 (Wiesbaden 1997) 53-66.
- BERTRAM 2004/2005
M. BERTRAM, Wilhelm Unverzagt und das Staatliche Museum für Vor- und Frühgeschichte. In: Menghin 2004/2005, 162-192.
- BIRCH 1756
TH. BIRCH, The History of the Royal Society of London for Improving of Natural Knowledge from Its First Rise, in which the Most Considerable of Those Papers Communicated to the Society, which Have Hitherto Not Been Published, are Inserted as a Supplement to the *Philosophical Transactions*. Bd. 1 (London 1756).
- BITTEL 1979
K. BITTEL, Nachruf auf Vladimir Milojčić

- (7.2.1918 – 19.2.1978). *Jahrb. Heidelberger Akad. Wiss.* 1979, 57–59.
- BÖHNER 1978**
K. BÖHNER, Das Römisch-Germanische Zentralmuseum – eine vaterländische und gelehrte Gründung des 19. Jahrhunderts. *Jahrb. RGZM* 25, 1978, 1–48.
- BOHRMANN 1975**
H. BOHRMANN, Zeitschriftenforschung, Ein wissenschaftsgeschichtlicher Versuch (Berlin 1975).
- BRATHER 2001**
S. BRATHER, Wilhelm Unverzagt und das Bild der Slawen. In: H. Steuer (Hrsg.), Eine hervorragend nationale Wissenschaft. Deutsche Prähistoriker zwischen 1900 und 1995. *RGA Ergbd.* 29 (Berlin, New York 2001) 475–504.
- DANN 1983**
O. DANN, Vom Journal des Scavants zur wissenschaftlichen Zeitschrift. In: B. Fabian / P. Raabe (Hrsg.), Gelehrte Bücher vom Humanismus bis zur Gegenwart. *Wolfenbütteler Schr. Gesch. Buchwesen* 9 (Wiesbaden 1983) 63–80.
- DANN 1984**
DERS. (Hrsg.), Vereinswesen und bürgerliche Gesellschaft in Deutschland (München 1984).
- DEHN 1949**
W. DEHN, Ein bandkeramisches Tiergefäß von Herkheim im Ries. *Germania* 28, 1944–1950, 1–5.
- DEICHMANN 1986**
F. W. DEICHMANN, Vom internationalen Privatverein zur preussischen Staatsanstalt. Zur Geschichte des Instituto di Corrispondenza Archeologica (Mainz 1986).
- DEMIDZIUK 2007**
K. DEMIDZIUK, Hans Seger – Prehistoryk. In: I. Lipman / J. Nowosielska-Sobel (Red.), *Wybitni Wrocławianie z niemieckiej i polskiej historii miasta* (Wrocław 2007) 78–85.
- DOPPELFELD 1948**
O. DOPPELFELD, Ein Schnitt durch den Untergrund des Kölner Domes. *Forsch. u. Fortschritte* 24, 1948, 97–101.
- DRAGENDORFF 1905**
H. DRAGENDORFF, Zur Einführung. *Ber. Fortschritte Röm.-German. Forsch.* 1, 1905, 1–2.
- EBERT 1821**
F. A. EBERT, Denis de Sallo. *Allgemeines Bibliographisches Lexikon* 1 (Leipzig 1821) 897.
- ECKERT 2002**
J. ECKERT, Die Deutsche Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, der Schleswiger Kreis und der Unkeler Kreis. *Arch. Inf.* 15, 2002, 15–21.
- ENGELMANN 1977**
G. ENGELMANN, Kerkhof, Karl. *Neue Deutsche Biographie* 11, 1977, 512–513.
- ESCH 1972**
A. ESCH, Limesforschung und Geschichtsvereine. Romanismus und Germanismus, Dilettantismus und Facharchäologie in der Bodenforschung des 19. Jahrhunderts. In: H. Boockmann / A. Esch / H. Heimpel / Th. Nipperdey / H. Schmidt (Hrsg.), *Geschichtswissenschaft und Vereinswesen im 19. Jahrhundert. Beiträge zur Geschichte historischer Forschung in Deutschland* (Göttingen 1972) 163–191.
- FAHR 2009**
J. FAHR, Martin Jahn in Halle / Saale – Ein Neuanfang unter völlig veränderten Vorzeichen. In: S. Grunwald u. a. (Hrsg.), *ARTEFACT. Festschrift für Sabine Rieckhoff. Teil 1* (Bonn 2009) 102–113.
- FEHR 2001**
H. FEHR, Hans Zeiss, Joachim Werner und die archäologischen Forschungen zur Merowingerzeit. In: H. Steuer (Hrsg.), *Eine hervorragend nationale Wissenschaft. Ergbd. RGA* 29 (Berlin, New York 2001) 311–415.
- FEHR 2010**
DERS., Germanen und Romanen im Merowingerreich. *Ergbd. RGA* 68 (Berlin, New York 2010).
- FLATAU 2015**
E. FLATAU, Der wissenschaftliche Autor. Aspekte seiner Typologisierung am Beispiel von Einstein, Sauerbruch, Freud und Mommsen (Wiesbaden 2015).
- FLECK 2006**
L. FLECK, Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung

- rung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv⁶ (Frankfurt am Main 2006).
- FREY U. A. 1986**
 O.-H. FREY / H. ROTH / C. DOBIAT (Hrsg.), Gedenkschrift für Gero von Merhart zum 100. (Marburg / Lahn 1986).
- GRIMM 1988a**
 G. GRIMM, Hans Dragendorff. In: R. Lullies / W. Schiering (Hrsg.), Archäologenbildnisse. Porträts und Kurzbiographien von Klassischen Archäologen deutscher Sprache (Mainz 1988) 179–180.
- GRIMM 1988b**
 DERS., Friedrich Koepf. In: R. Lullies / W. Schiering (Hrsg.), Archäologenbildnisse. Porträts und Kurzbiographien von Klassischen Archäologen deutscher Sprache (Mainz 1988) 136–137.
- GRUNDMANN 1969**
 H. GRUNDMANN, Monumenta Germaniae Historica 1819–1969. MGH (München 1969).
- GRÜNERT 1987**
 H. GRÜNERT, Von Pergamon bis Garz. Carl Schuchhardt, Begründer der prähistorischen Burgenarchäologie in Mitteleuropa. Altertum 33, 1987, 104–113.
- GRÜNERT 2002**
 DERS., Gustaf Kossinna (1858–1931). Vom Germanisten zum Prähistoriker. Ein Wissenschaftler im Kaiserreich und in der Weimarer Republik (Rahden / Westf. 2002).
- GRUNWALD 2004**
 S. GRUNWALD, Die Wechselwirkung zwischen ethnischer Deutung und archäologischer Methode am Beispiel der ur- und frühgeschichtlichen Wallanlagen in Sachsen. Eine rezeptionsgeschichtliche Untersuchung. Leipziger Forsch. Ur- u. Frühgesch. Arch. 4 (Leipzig 2004).
- GRUNWALD 2014**
 DIES., „Das ergab aber ein so buntes und wenig eindrucksvolles Bild“. Zu den Anfängen der archäologischen Kartographie in Deutschland um 1900. Ethnogr.-Arch. Zeitschr. 53, 2012 (2014), 5–34.
- GRUNWALD 2015**
 DIES., Archäologische Reviere. Individuelle Forschungsräume in der Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie. In: K. P. Hofmann / St. Schreiber (Hrsg.), Raumwissen und Wissensräume. Beiträge des interdisziplinären Theorie-Workshops für Nachwuchswissenschaftler_Innen. eTopoi Journal Ancient Stud. 5, 2015, 213–241.
- GRUNWALD 2016**
 DIES., Vom Wert der Forschung. Kosten und Finanzierungsmodelle in der Prähistorischen Archäologie in Deutschland zwischen 1900 und 1961. In: Dies. / U. Halle / K. Reichenbach / D. Mahsarski (Hrsg.), Die Spur des Geldes in der Prähistorischen Archäologie. Mäzene – Förderer – Förderstrukturen (Bielefeld 2016) 21–74.
- GRUNWALD 2017a**
 DIES., Gustaf Kossinna. In: M. Fahlbusch / I. Haar / A. Pinwinkler (Hrsg.), Handbuch der völkischen Wissenschaften 2 (München 2017) 286–291.
- GRUNWALD 2017b**
 DIES., Prähistorische Archäologie. In: M. Fahlbusch / I. Haar / A. Pinwinkler (Hrsg.), Handbuch der völkischen Wissenschaften 2 (München 2017) 1104–1114.
- GUMMEL 1938**
 H. GUMMEL, Forschungsgeschichte in Deutschland. Die Urgeschichtsforschung und ihre historische Entwicklung in den Kulturstaaten der Erde 1 (Berlin 1938).
- HALLE 2003**
 U. HALLE, Rez. zu Werner Krämer, Gerhard Bersu – ein deutscher Prähistoriker (1889–1964). Ber. RGK 82, 2002, 5–101. Rundbrief der AG Theorie in der Archäologie 2,1, 2003, 30–33.
- VON HASE 2004**
 F. W. VON HASE, Zur Frühgeschichte des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Forschungsinstitut für Vor- und Frühgeschichte in Mainz und der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts in Frankfurt am Main. In: H. Beck / D. Geuenich / H. Steuer / D. Hakelberg (Hrsg.), Zur Geschichte der Gleichung „germanisch-deutsch“. Sprache und Namen, Geschichte und Institutionen. Ergbd. RGA 34 (Berlin, New York 2004) 577–628.

- HEIN 2003
D. HEIN, Formen gesellschaftlicher Wissenspopularisierung: Die bürgerliche Vereinskultur. In: L. Gall / A. Schulz (Hrsg.), *Wissenskommunikation im 19. Jahrhundert*. Nassau. Gespräche Freiherr-von-Stein-Ges. 6 (Stuttgart 2003) 147–169.
- HOFMANN / SCHREIBER 2015
K. P. HOFMANN / ST. SCHREIBER, Raumwissen und Wissensräume. Vielfältige Figurationen eines weiten Forschungsfeldes für die Altertumswissenschaften. In: Dies. (Hrsg.), *Raumwissen und Wissensräume*. Beiträge des interdisziplinären Theorie-Workshops für Nachwuchswissenschaftler_Innen. *eTopoi Journal Ancient Stud.* 5, 2015, 9–38.
- HOUGHTON 1975
B. HOUGHTON, *Scientific Periodicals. Their Historical Development, Characteristics and Control* (London 1975).
- HOSSELD 2005
U. HOSSELD, *Geschichte der biologischen Anthropologie in Deutschland. Von den Anfängen bis in die Nachkriegszeit* (Stuttgart 2005).
- JAHN 1926
M. JAHN, [Einleitung des Herausgebers.] *Nachrbl. dt. Vorzeit* 2, 1, 1926, 1.
- JAHN 1931
DERS., Vereinheitlichung der Berichterstattung über vor- und frühgeschichtliche Funde. *Nachrbl. Dt. Vorzeit* 7, 1931, 33–35.
- JAHN 1934
DERS., Hans Seger zum 70. Geburtstage. *Nachrbl. Dt. Vorzeit* 10, 1934, 51–53.
- JANKUHN 1972
H. JANKUHN, Wolfgang La Baume (8. Februar 1885 – 18. März 1971). *Zeitschr. Ostforsch.* 21, 1972, 148–150.
- JUNKER 1997
K. JUNKER, *Das Archäologische Institut des Deutschen Reiches zwischen Forschung und Politik. Die Jahre 1929 bis 1945* (Mainz 1997).
- KNORR-CETINA 1999
K. KNORR-CETINA, *Epistemic Cultures. How the Sciences Make Knowledge* (Cambridge / Mass. 1999).
- KOEPP 1917a
F. KOEPP, Zur Einführung. *Korrbl.* 1,1, 1917, 1–4.
- KOEPP 1917b
DERS., Bericht über die Tätigkeit der Römisch-Germanischen Kommission im Jahre 1917. *Ber. RGK* 10, 1917, 1–7.
- KOEPP 1918
DERS., Zwei Aufgaben der römisch-germanischen Forschung. *Allgemeine Zeitung* 121, 1918 (München), 265–267; 284–285.
- KOEPP 1920
DERS., An unsere Leser. *Germania* 4,3/6, 1920, 95–96.
- KOEPP 1921
DERS., An unsere Leser. *Germania* 5,1, 1921, 1–2.
- KÖNIGSEDER 2016
A. KÖNIGSEDER, *Walter de Gruyter. Ein Wissenschaftsverlag im Nationalsozialismus* (Tübingen 2016).
- KORELL 1970
D. KORELL, An alle Vertreter des Faches Ur- und Frühgeschichte. *Mannus* 36,2, 143–146.
- KOSSINNA 1909a
G. KOSSINNA, Zum Geleit. *Mannus* 1, 1909, 1–3.
- KOSSINNA 1909b
DERS., Verhandlungsbericht der gründenden Versammlung. *Mannus* 1, 1909, 5–13.
- KRÄMER 1978
W. KRÄMER, Das Römisch-Germanische Zentralmuseum und die deutsche Vorgeschichtsforschung um die Jahrhundertwende. *Jahrb. RGZM* 25, 1978, 49–73.
- KRÄMER 1979
DERS., 75 Jahre Römisch-Germanische Kommission. In: *RGK des DAI* (Hrsg.), *Festschrift zum 75jährigen Bestehen der Römisch-Germanischen Kommission*. Beih. zum *Ber. RGK* 58, 1977 (Mainz 1979) 5–23.
- KRÄMER 2001
DERS., Gerhard Bersu – ein deutscher Prähistoriker, 1889–1964. *Ber. RGK* 82, 2001, 5–101.
- KRONICK 1976
D. A. KRONICK, *A History of Scientific and*

- Technical Periodicals. The Origins and Development of the Scientific and Technical Press 1665–1790² (Metuchen 1976).
- KUHBANDNER 2008
B. KUHBANDNER, Unternehmer zwischen Markt und Moderne. Verleger und die zeitgenössische deutschsprachige Literatur an der Schwelle zum 20. Jahrhundert (Wiesbaden 2008).
- KUNOW 2002
J. KUNOW, Die Entwicklung von archäologischen Organisationen und Institutionen in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert und das „öffentliche Interesse“ – Bedeutungsgewinne und Bedeutungsverluste und deren Folgen. In: P. F. Biel / A. Gramsch / A. Marciniak (Hrsg.), Archäologien Europas / Archaeologies of Europe. Geschichte, Methoden und Theorien / History, Methods and Theories. Tübinger Arch. Taschenb. 3 (Münster 2002) 147–183.
- LANGFELD 1997
M. LANGFELD, Die Umsetzung von Autorenideen in ein Verlagsprogramm: Beispiele aus der Zusammenarbeit Justus von Liebig und Eduard Viewegs. In: Chr. Meinel (Hrsg.), Fachschrifttum, Bibliothek und Naturwissenschaft im 19. und 20. Jahrhundert. Wolfenbütteler Schr. Gesch. Buchwesen 27 (Wiesbaden 1997) 103–123.
- LEWERENTZ 2004/2005
A. LEWERENTZ, Rudolf Virchow und die Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte: Einfluss auf den Ausbau prähistorischer Sammlungen im Berliner Völkerkundemuseum. In: Menghin 2004/2005, 103–121.
- MAHSARSKI 2011
D. MAHSARSKI, Herbert Jankuhn (1905–1990). Ein deutscher Prähistoriker zwischen nationalsozialistischer Ideologie und wissenschaftlicher Objektivität. Intern. Arch. 114 (Rahden / Westf. 2011).
- MEINEL 1997
CHR. MEINEL, Die wissenschaftliche Fachzeitschrift: Struktur- und Funktionswandel eines Kommunikationsmediums. In: ders. (Hrsg.), Fachschrifttum, Bibliothek und Naturwissenschaft im 19. und 20. Jahrhundert. Wolfenbütteler Schr. Gesch. Buchwesen 27 (Wiesbaden 1997) 137–155.
- MENGHIN 2004/2005
W. MENGHIN (Hrsg.), Das Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte. Festschrift zum 175-jährigen Bestehen. Acta Praehist. et Arch. 36/37, 2004/2005.
- MERTEN 2004
J. MERTEN, Emil Krüger (1869–1954) als Direktor des Provinzialmuseums zu Trier. Eine Würdigung zum 50. Todestag. Neues Trierisches Jahrb. 44, 2004, 235–240.
- MERTON 1985
R. K. MERTON, Die normative Struktur der Wissenschaft. In: Ders., Entwicklung und Wandel von Forschungsinteressen. Aufsätze zur Wissenschaftssoziologie (Frankfurt am Main 1985) 86–99.
- MICHAELIS 1879
A. MICHAELIS, Geschichte des Deutschen Archäologischen Instituts 1829–1879 (Berlin 1879).
- MÜLLER-WILLE 2004
M. MÜLLER-WILLE, Nachruf für Rafael von Uslar. PZ 79, 2004, 1–4.
- MUNTZENBECHER 1883
A. MUNTZENBECHER, Kruse, Friedrich. Allgemeine Deutsche Biographie 17 (Leipzig 1883) 263–264.
- NISSEN 2009
M. NISSEN, Wissenschaft für gebildete Kreise. Zum Entstehungskontext der *Historischen Zeitschrift*. In: S. Stöckel / W. Lisner / G. Rüge (Hrsg.), Das Medium Wissenschaftszeitschrift seit dem 19. Jahrhundert. Verwissenschaftlichung der Gesellschaft – Vergesellschaftung von Wissenschaft. Wissenschaft, Politik und Gesellschaft 5 (Stuttgart 2009) 25–44.
- O. A. 1665
O. A., Introduction. Philosophical Transactions 1, 1665, 1–2.
- O. A. 1909
O. A., Ankündigung einer „Prähistorischen Zeitschrift“. Röm.-German. Korrb. 2,4, 1909, 63–64.
- PAPE 2002
W. PAPE, Zur Entwicklung des Faches Ur- und Frühgeschichte. In: A. Leube (Hrsg.),

- Prähistorie und Nationalsozialismus. Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933–1945. Studien zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte 2 (Heidelberg 2002) 163–226.
- POHLE / MAHR / POHLE 1969–1970
H. POHLE / G. MAHR / CH. POHLE (Hrsg.), Festschrift zum hundertjährigen Bestehen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 1869–1969, 2 Bd. (Berlin 1969–1970).
- PREUSKER 1857
K. B. PREUSKER, Über Stadt- und Dorfjhrbücher, vaterländische archäologische Topographie und neueste alterthümliche Auffindungen. Mitt. Kgl. Sächs. Ver. Erforsch. Alt. 10, 1857, 17–24.
- PREUSS 2006
D. PREUSS, „Zeitenwende ist Wissenschaftswende“? Egon Freiherr von Eickstedt und die Neuanfänge der „Breslauer Tradition“ in Leipzig und Mainz 1945–1950. In: Ders. / U. Hoßfeld / O. Breidbach (Hrsg.), Anthropologie nach Haeckel. Wissenschaftskultur um 1900 (Stuttgart 2006) 102–124.
- PREUSS 2008
DERS., Egon Freiherr von Eickstedt. In: I. Haar / M. Fahlbusch (Hrsg.), Handbuch der völkischen Wissenschaften (München 2008) 156–160.
- PREUSS 2010
DERS., „1933 brachte die Wandlung“ – Rassen, Volkskörper und Anthropologie des „Deutschen Ostens“ bei Egon Freiherr von Eickstedt. In: M. Fahlbusch / I. Haar (Hrsg.), Völkische Wissenschaften und Politikberatung im 20. Jahrhundert. Expertise und „Neuordnung“ Europas. (Paderborn, München 2010) 235–250.
- PRÜCKNER 2004
K. PRÜCKNER, „... aus dem Gebiete der gesammten Heilkunst“. Die Heidelberger Klinischen Annalen und die Medicinischen Annalen. Eine Medizinische Fachzeitschrift zwischen Naturphilosophie und Naturwissenschaft (Herbolzheim 2004).
- PUSCHNER 2001
U. PUSCHNER, Die völkische Bewegung im wilhelminischen Kaiserreich. Sprache – Rasse – Religion (Darmstadt 2001).
- PUSCHNER 2002
DERS., Grundzüge völkischer Rassenideologie. In: A. Leube (Hrsg.), Prähistorie und Nationalsozialismus. Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933–1945 (Heidelberg 2002) 49–72.
- RASSMANN 2001
K. RASSMANN, Die Berichte der Römisch-Germanischen Kommission – „Bemerkungen zu einem Hilfsmittel für alle, denen vaterländische Forschung am Herzen liegt“. In: K. Rassmann / K.-F. Rittershofer / S. von Schnurbein, Die Veröffentlichungen der Römisch-Germanischen Kommission. Ber. RGK 82, 2001, 363–394, 364–372.
- REBOK 2009
S. REBOK, Zwischen Tradition und Innovation: Karl von den Steinens völkerkundliche Forschungen im Xingu-Quellgebiet (1883–1887) und ihre Bedeutung für die deutsche Amerikanistik des 19. Jahrhunderts. Arbor. Ciencia, Pensamiento y Cultura 185, 2009, 199–213. <https://doi.org/10.3989/arbor.2009.i735> (letzter Zugriff: 27.02.2017).
- REIMER 1999
D. REIMER, Passion & Kalkül. Der Verleger Georg Andreas Reimer (1776–1842) (Berlin, New York 1999).
- RGZM 1930
RGZM (Hrsg.), Schumacher-Festschrift. Zum 70. Geburtstag Karl Schumachers, 14. Oktober 1930 (Mainz 1930).
- RGZM 1952
RGZM (Hrsg.), Hundert Jahre Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz (Mainz 1952).
- RHEINBERGER 2006
H.-J. RHEINBERGER, Experimentalsysteme und epistemische Dinge. Eine Geschichte der Proteinsynthese im Reagenzglas (Frankfurt am Main 2006).
- RITTERSHOFER 2001
K.-F. RITTERSHOFER, Germania: Das Korrespondenzblatt der Römisch-Germanischen Kommission. In: K. Rassmann / K.-F. Rit-

- tershofer / S. von Schnurbein, Die Veröffentlichungen der Römisch-Germanischen Kommission. Ber. RGK 82, 2001, 363–394, 373–386.
- RODENWALDT 1929
G. RODENWALDT, Archäologisches Institut des Deutschen Reiches 1829–1929 (Berlin 1929).
- RÜVE 2009
G. RÜVE, Vom „personal mouthpiece“ zur medizinischen Fachzeitschrift. *Deutsche Medizinische Wochenschrift, Münchner Medizinische Wochenschrift, British Medical Journal* und *The Lancet* in sich wandelnden Öffentlichkeiten vom 19. zum 20. Jahrhundert. In: S. Stöckel / W. Lisner / G. Rüge (Hrsg.), Das Medium Wissenschaftszeitung seit dem 19. Jahrhundert. Verwissenschaftlichung der Gesellschaft – Vergesellschaftung von Wissenschaft. Wissenschaft, Politik und Gesellschaft 5 (Stuttgart 2009) 45–69.
- SCHIERING 1988
W. SCHIERING, Carl Weickert. In: R. Lullies / W. Schiering (Hrsg.), Archäologenbildnisse. Porträts und Kurzbiographien von Klassischen Archäologen deutscher Sprache (Mainz 1988) 230–231.
- SCHLEGELMILCH 2012
D. SCHLEGELMILCH, Gero von Merharts Rolle in den Entnazifizierungsverfahren „belasteter“ Archäologen. In: R. Smolnik (Hrsg.), Umbruch 1945? Die prähistorische Archäologie in ihrem politischen und wissenschaftlichen Kontext. Arbeits- u. Forscher. Sächs. Bodendenkmalpfl., Beih. 23 (Dresden 2012) 12–19.
- SCHNEIDER 2015
U. SCHNEIDER, Wissenschaftliche Verlage. In: E. Fischer / R. Wittmann unter Mitarbeit von J.-P. Barbian (Hrsg.), Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert. Bd. 3: Drittes Reich (Berlin 2015) 381–424.
- SCHNEIDER U. A. 2015
U. SCHNEIDER / ST. BRAKENSIEK unter Mitarbeit von T. CELEBI (Hrsg.), Gerhard Mercator. Wissenschaft und Wissenstransfer (Darmstadt 2015).
- SCHNEIDER / NORRICK 2012
DIES. / C. NORRICK (Hrsg.), Verlagsgeschichtsschreibung. Modelle und Archivalien (Wiesbaden 2012).
- SCHNEIDER / REMMERT 2010
DIES. / V. R. REMMERT (Hrsg.), Eine Disziplin und ihre Verleger. Disziplinenkultur und Publikationswesen der Mathematik in Deutschland, 1871–1949 (Bielefeld 2010).
- SCHNEIDER / ESTERMANN 2007
DIES. / M. ESTERMANN (Hrsg.), Wissenschaftsverlage zwischen Professionalisierung und Popularisierung. Wolfenbütteler Schr. Gesch. Buchwesen 41 (Wiesbaden 2007).
- VON SCHNURBEIN 1996
S. VON SCHNURBEIN, Die Entwicklung des Publikationswesens zur Vor- und Frühgeschichte in Deutschland – Rückblick und Ausblick. Arch. Nachrbl. 1,2, 1996, 144–151.
- VON SCHNURBEIN 2001
DERS., Abriß der Entwicklung der Römisch-Germanischen Kommission unter den einzelnen Direktoren von 1911 bis 2002. Ber. RGK 82, 2001, 137–289.
- SCHUCHHARDT 1944
C. SCHUCHHARDT, Aus Leben und Arbeit (Berlin 1944).
- SCHWIDETZKY 1982a
I. SCHWIDETZKY, Die institutionelle Entwicklung der Anthropologie. In: I. Spiegel-Rösing / I. Schwidetzky (Hrsg.), Maus und Schlange. Untersuchungen zur Lage der deutschen Anthropologie (München, Wien 1982) 75–101.
- SCHWIDETZKY 1982b
DIES., Die inhaltliche Entwicklung der Anthropologie. In: I. Spiegel-Rösing / I. Schwidetzky (Hrsg.), Maus und Schlange. Untersuchungen zur Lage der deutschen Anthropologie (München, Wien 1982) 103–155.
- SMOLLA 1975
G. SMOLLA, Martin Jahn. Prähist. Zeitschr. 50, 1975, 1–8.
- STARK 1976
G. D. STARK, Der Verleger als Kulturunternehmer. Der J. F. Lehmanns Verlag und Rasenkunde in der Weimarer Republik. Archiv für Geschichte des Buchwesens 16, 1976, 291–318.

- STARK 1981
G. D. STARK, *Entrepreneurs of ideology. Neoconservative publishers in Germany 1890–1933* (Chapel Hill 1981).
- STÖCKEL 2002
S. STÖCKEL, *Die „rechte Nation“ und ihr Verleger. Politik und Popularisierung im J. F. Lehmanns Verlag 1890–1979* (Berlin 2002).
- STÖCKEL 2009a
DIES., *Verwissenschaftlichung der Gesellschaft – Vergesellschaftung der Wissenschaft*. In: dies. / W. Lisner / G. Rüge (Hrsg.), *Das Medium Wissenschaftszeitschrift seit dem 19. Jahrhundert. Verwissenschaftlichung der Gesellschaft – Vergesellschaftung von Wissenschaft. Wissenschaft, Politik und Gesellschaft* 5 (Stuttgart 2009) 9–23.
- STÖCKEL 2009b
DIES., *Veränderungen des Genres „Medizinische Wochenschrift“? Deutsche medizinische Wochenschrift, Münchner medizinische Wochenschrift und The Lancet im Vergleich*. In: Dies. / W. Lisner / G. Rüge (Hrsg.), *Das Medium Wissenschaftszeitschrift seit dem 19. Jahrhundert. Verwissenschaftlichung der Gesellschaft – Vergesellschaftung von Wissenschaft. Wissenschaft, Politik und Gesellschaft* 5 (Stuttgart 2009) 139–162.
- THEUNE 2001
C. THEUNE, *Gero von Merhart und die archäologische Forschung zur vorrömischen Eisenzeit*. In: H. Steuer (Hrsg.), *Eine hervorragend nationale Wissenschaft. Deutsche Prähistoriker zwischen 1900 und 1995*. Ergbd. RGA 29 (Berlin, New York 2001) 151–172.
- ULBRICHT 1999
J. H. ULBRICHT, *Das völkische Verlagswesen im deutschen Kaiserreich*. In: U. Puschner / W. Schmitz / J. H. Ulbricht (Hrsg.), *Handbuch zur „Völkischen Bewegung“ 1871–1918* (München 1999) 277–301.
- UNVERZAGT 1945
W. UNVERZAGT, *Neue Ausgrabungen in der Festung Belgrad*. *Forsch. u. Fortschritte* 21, 1945, 41–45.
- UNVERZAGT 1958
DERS., *Neue Ausgrabungen in der Festung Belgrad*. *PZ* 36, 1958, 271–274.
- UNVERZAGT 1985
M. UNVERZAGT, *Wilhelm Unverzagt und die Pläne zur Gründung eines Institutes für die Vorgeschichte Ostdeutschlands*. *Das Deutsche Archäologische Institut. Geschichte und Dokumente* 8 (Mainz 1985).
- VEIT 2011
U. VEIT, *Der Prähistoriker als ‘local hero’. Gustaf Kossinna (1858–1931) und sein Kampf für die „deutsche Archäologie“*. In: St. Samida (Hrsg.), *Inszenierte Wissenschaft. Zur Popularisierung von Wissen im 19. Jahrhundert* (Bielefeld 2011) 297–315.
- WAGNER 1938
W. WAGNER, *Die Dislokation der römischen Auxiliarformationen in den Provinzen Noricum, Pannonien, Moesien und Dakien von Augustus bis Gallienus*. *Neue deutsche Forsch.* 5 (Berlin 1938).
- WEGNER 2002
G. WEGNER, *Auf vielen und zwischen manchen Stühlen. Bemerkungen zu den Auseinandersetzungen zwischen Karl Hermann Jacob-Friesen und Hans Reinerth*. In: A. Leube (Hrsg.), *Prähistorie und Nationalsozialismus. Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933–1945* (Heidelberg 2002) 397–418.
- WEINGART 2016
P. WEINGART, *Wissenschaftssoziologie*. In: D. Simon / A. Knie / St. Hornbostel (Hrsg.), *Handbuch Wissenschaftspolitik* (Wiesbaden 2016) 141–155.
- WERNER 1991
J. WERNER, *Kurt Bittel, 5. Juli 1907 – 30. Januar 1991*. *Jahrb. Bayer. Akad. Wiss.* 1991, 213–218.
- WIEDE 2011
W. WIEDE, *Rasse im Buch. Antisemitische und rassistische Publikationen in Verlagsprogrammen der Weimarer Republik* (München 2011).
- WILLROTH 2001
K.-H. WILLROTH, *Ernst Sprockhoff und die nordische Bronzezeit*. In: H. Steuer (Hrsg.), *Eine hervorragend nationale Wissenschaft*. Ergbd. RGA 29 (Berlin, New York 2001) 109–149.

WORSAAE 1846

J. J. A. WORSAAE, Die nationale deutsche Alterthumskunde in Deutschland (Kopenhagen, Leipzig 1846).

Leben und Werk. In: Ders. (Hrsg.), Zur Ur- und Frühgeschichte Nordwestdeutschlands. Festschrift zum 70. Geburtstag von K. H. Jacob-Friesen (Hildesheim 1956) 1–20.

ZYLMANN 1956

P. ZYLMANN, Karl Hermann Jacob-Friesen.

Zusammenfassung: 100 Jahre *Germania*. Eine Fachzeitschrift als Identifikationsanker, Prestigeobjekt und polygraphisches Produkt

Im Jahr 1917 gab die RGK erstmals das *Korrespondenzblatt der Römisch-Germanischen Kommission* (RGK) des Deutschen Archäologischen Instituts heraus, das ab 1918 den Titel *Germania* trug. Nicht diese einhundert Jahre Frankfurter Publikationsgeschichte werden im vorliegenden Beitrag beschrieben, sondern die Zeitschrift selbst als Identifikationsanker, Prestigeobjekt und polygraphisches Produkt der RGK. Um diese Bedeutungszuschreibungen zu rekonstruieren, werden die Motive für die Entwicklung der *Germania* am Ende des Ersten Weltkrieges und für ihre Fortsetzung nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges näher untersucht und mit den Konstellationen dreier anderer einflussreicher deutscher archäologischer Fachzeitschriften verglichen.

Abstract: One hundred years *Germania*. An archaeological journal as anchor of identity, object of prestige and printed product

In 1917, the Romano-Germanic Commission (RGK) for the first time published the *Korrespondenzblatt der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts*, since 1918 under the new title *Germania*. However, not these one hundred years of publishing history of the Frankfurt Commission will be described in this article but the *Germania* itself – as identity anchor, object of prestige and polygraphic product of the RGK. In order to reconstruct these attributions, the motivations behind the development of the *Germania* at the end of the First World War and its continuation after the end of the Second World War will be analysed and compared with the constellations of three further influential German archaeological journals.

Résumé: *Germania* depuis cent ans. Une revue spécialisée comme ancrage identitaire, objet de prestige et produit polygraphique

En 1917, la Römisch-Germanische Kommission (RGK) du Deutsches Archäologisches Institut publia pour la première fois son *Korrespondenzblatt*, qui prit le nom de *Germania* dès 1918. Ce n'est cependant pas cette centaine d'années de publication à Francfort qui fait l'objet de cet article, mais la revue elle-même en tant qu'ancrage identitaire, objet de prestige et produit polygraphique de la RGK. Pour reconstituer l'attribution de ces qualificatifs, on examine les motifs de la création de *Germania* à la fin de la Première Guerre mondiale et de sa parution renouvelée après la fin de la Deuxième Guerre mondiale, pour les comparer ensuite aux conjonctures de trois autres revues archéologiques allemandes importantes.

Anschrift der Verfasserin:
Susanne Grunwald
Berlin
E-Mail: mrs.susanne.grunwald@gmail.com

Abbildungsnachweis

Abb. 1–5: S. Grunwald / K. Ruppel, RGK.

GERMANIA 95, 2017